Freitag, 8. September 1922. **Einzelnummer 50 Mark.** 61. Jahrgang. Nr. 202.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis monatlich M.
in der Geschäftsstelle 700.—
in den Ausgabestellen 750.—
durch Zeitungsboten 800.—
am Postamt . . . 990.—
ins Ausland 100 deutsche Mk.

Fernsprecher: 4246, 2273, 3110, 3249.

Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Anzeigenpreis f. d. Grundschriftzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens . . . 100.— M. Reklameteil 300.— M.
Für Aufträge aus Deutschland . 10.— M. im Reklameteil 30.— M. in deutscher Mark.

Telegrammadresse: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen: Nr. 200 283 in Posen.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Ungarns Politik.

Sagt man deutschem Wesen einen unpolitischen Zug nach, der erst in mühsamer parlamentarischer Arbeit behoben werden will, so kennzeichnet das öffentliche Leben in Ungarn eine überpolitische Hast. Jene außergewöhnlichen Aufregungen, die die Wallungen der Landespolitik jahrein, jahraus der Menge unablässig bescheren, bekommen durch die Sensationslust des Einzelnen immer neue Nahrung. Die schreckhaften Parolen der letzten Jahre, wie „roter" und „weißer" Terror, werden mit kindischer Unersättlichkeit von Gruppe zu Gruppe gegeneinander ausgespielt. Ein allgemeiner Drang nach neuen Reizen, einer ungebändigten Rauflust und den Freuden ihrer forschen Entlarvung läßt die letzten Reste der seit der bolschewistischen Schreckensära üblichen „Atrozitäten" noch immer nicht aus dem öffentlichen Leben schwinden. Bereits vor zwei Jahren begann die Regierung mit ihrer Bekämpfung Ernst zu machen, als sie das berüchtigte Hotel „Britannia", das Nest der Offizierswillkür, aushob. Aber ihr eigentliches Haupt, der Oberleutnant Hejjas, sorgt zeitweilig nach wie vor für frische Sensationen seiner Reiterbravour, von einer rührigen Schar der Anhänger als der größte Nationalheld dieser bewegten Zeit bewundert. Bald läßt er sich als der Stifter einer westungarischen Militärverschwörung verhaften und feiern, bald droht er, der „sengende Blitzstrahl" für die Hauptstadt zu werden, bald wieder vergnügt er sich und die Öffentlichkeit durch einen Scherz von privatem Charakter, indem er als Aftermieter seinen Mietsherrn durch bewaffnete Gewalt einfach vor die Tür setzt. Solche und ähnliche Eigenmächtigkeiten sind freilich nur noch der restliche Abglanz der versinkenden „christlich-nationalen" Herrlichkeit, den erregungsfrohe Gemüter noch immer nicht entraten können. Der Kurs von gestern ist entmündet, doch über die Richtlinien der Zukunft ist man sich in der Hitzatmosphäre politischer Gelegenheitsschlachten noch lange nicht einig. Es gibt mannigfache Gemütsschattierungen im Lager derer von rechts und links, und mühsam windet sich das Staatsschiff durch die Wolken der Demokratie und des Terrors.

Die erst seit zwei Monaten wirkende neue Nationalversammlung hat, insofern es sich um den theoretischen Streit der Extreme handelt, bereits ihre Geschichte. Durch die sozialdemokratische Partei, die sich mit nahezu 30 Abgeordneten diesmal zuerst auf parlamentarischen Boden begeben durfte, zog in den mächtigen Bau am Donauufer ein neuer Geist. Selbst die hartnäckigsten Gegner dieser Fraktion müssen ihre zielbewußte Organisationskraft und die Vorzüge ihrer maßvollen Taktik anerkennen. Die Richtung, nach der es vorzudringen galt, lag auf der Hand. Noch befindet sich das geistige Haupt der Sozialdemokraten, Ernst Garani, von amtlichen Kreisen hart angegriffen, in der Wiener Verbannung, noch bestehen Internierungslager für Leute, deren politische Stellungnahme der Staatsgewalt nicht genehm ist, und die strafrechtliche Verfolgung der entwaffneten Extrempolitiker von links hat noch immer nicht gänzlich aufgehört. Die schneidigen Reden der Sozialistenführer, deren Machtvorstoß im Wirtschaftsleben durch etliche große Streiks gekennzeichnet scheint, mobilisierten den ganzen liberalen Flügel. Sie ermutigten den Demokraten Paul Sandor, der sich die Abwehr des Antisemitismus zum Ziele setzte, zu der verwegenen Behauptung, daß die Herren von rechts seinerzeit die rumänische Besetzungsarmee nach Budapest gerufen hätten. Die Beweisführung wurde durch einen Entrüstungssturm der Angegriffenen verwehrt. Gelegentliches Trommelfeuer gegen die sozialdemokratische Front zeigte, daß die Gegenrichtung noch immer stark sei. Es gab einen Augenblick, in dem die Sozialisten fast aus dem Saale gedrängt wurden und nur eine entschlossene Bewegung des Ministerpräsidenten den rechtsradikalen Abgeordneten Gömbös daran verhinderte, den sozialistischen Redner tätlich anzugreifen.

Dem Ministerpräsidenten Graf Bethlen kann inmitten solcher feindlicher Polarstürme das Verdienst eines ebenso tatkräftigen wie gelenkigen Steuerns nach der Mitte nicht abgesprochen werden. Eine Reihe von Gerichtsverhandlungen gegen die Urheber des berüchtigten „weißen Terrors", unter ihnen der so viel Staub aufwirbelnde Prozeß Landau, verfolgten weniger den Zweck, alle Grausamkeiten der jüngsten Vergangenheit restlos aufzuhellen, als vielmehr gewisse rechtsstehende Elemente zu treffen. Auf finanzwirtschaftlichem Gebiete machte vor allem die Regierung Bethlens durch die neue Bodensteuer von sich reden.

Zurzeit ist ein überaus energischer Feldzug der Regierung gegen die fortschreitende Teuerung und die weitere Entwertung der ungarischen Krone im Gange. Das Verbot der Ausfuhr wichtiger Lebensmittel, Maßnahmen gegen die Einfuhr von Luxusartikeln sind schon in Kraft getreten. Fliegende Kommissionen suchen den Kampf mit dem Preiswucher aufzunehmen. Die Errichtung einer Devisenzentrale setzte der maßlosen Valutaspekulation ein jähes Ende.

So gelang es nach einem kurzen Tanz am Rande des Abgrundes, den Stand der Krone bis auf weiteres zu stabilisieren und vom Schicksal der Mark bis zu einem gewissen Grade loszulösen. Das Ereignis der jüngsten Tage, daß nämlich der Kronenkurs über jenen der Mark stieg, wurde von der gesamten ungarischen Presse als eine Sensation ersten Ranges vermerkt. Von irgend welcher Schadenfreude war hierbei allerdings nichts zu verspüren. Die Ansicht, mit dem Geschick Deutschlands eng verbunden zu sein, verläßt die ungarischen Wirtschaftsschichten nicht. In den Leitartikeln führender Blätter werden bange Klagen über die Götterdämmerung in Deutschland angestimmt und es wird darauf verwiesen, daß sich im allgemeinen Untergang, der dem Ruin der deutschen Währung folgen müsse, niemand finden wird, der Siegfrieds Leiche zu Grabe trägt.

In diesen schicksalsschweren Tagen, da das zerknirschte Österreich in allen Weltrichtungen verzweifelt Anschluß sucht, spielt auch in der ungarischen Politik die außenpolitische Orientierung eine große Rolle. Es fehlt natürlich nicht an Lockrufen von französischer Seite. Die Creuzot-Werke beteiligen sich an einem ungarischen Unternehmen, ein französisches Werbejournal wurde dieser Tage in Ofenpest gegründet. . . . . Aber trotz aller Köderungsversuche findet der verantwortliche Teil der Politiker die Abhängigkeit Ungarns vom Schicksal des angrenzenden Westens, und betont immer wieder die Tatsache der ungarisch-deutschen Schicksalsgemeinschaft.

Vor den Sejmwahlen.

Die Kandidaten der Nationalen Arbeiterpartei.

Warschau, 7. September. Die Nationale Arbeiterpartei stellte die Liste der Kandidaten zum Sejm und Senat zusammen. Auf der Reichsliste zum Sejm stehen: Chądzyński, Wachowiak, Fichna, Waszkiewicz, Herz und Rouszczak aus Oberschlesien, Maciszak aus Posen, Popiel aus Thorn, Wojewódzki aus Lodz, Dagnan aus Warschau und der Wojewode Rymer. Auf die Reichsliste zum Senat wurde nur der Ingenieur Jankowski gesetzt. Auf den Bezirkslisten zum Sejm stehen: In Dirschau Chądzyński, in Graudenz Reger, in Thorn Pawlak und Popiel, in Bromberg Herz, in Gnesen der Rechtsanwalt Rabski und Listecki, in Posen-Stadt Wachowiak und Zapała, in Posen-Land der Bankdirektor Milczyński, in Samter Wachowiak und Leśniewski, in Ostrowo der Abg. Nader und die Abgeordnete Wielczkowiakowa.

Vom Block der nationalen Minderheiten.

Warschau, 7. September. Dem Block der nationalen Minderheiten traten bei der Zentralverband der jüdischen Kaufleute und der Zentralverband der jüdischen Kleinkaufleute.

Zweisprachige Wahlbekanntmachungen.

Warschau, 7. September. In Ostgalizien erschienen die Wahlbekanntmachungen gemäß den dort bestehenden Vorschriften in polnischer und kleinrussischer Sprache.

Deutschfreundliche Regungen werden bestritten.

Gewissen polnischen Kreisen erscheint die jetzige Warschauer Regierung bedenklich, weil zu ihr auch „Aktivisten" gehören, das heißt Leute, die (wir zitieren eine polnische Zeitung:) „während des Krieges sich mit den Deutschen verbanden und bereit waren, einen polnischen Staat ohne Schlesien, Großpolen und Pommerellen zu schaffen". Befürchtungen, daß den Deutschen zu weit gehende Zugeständnisse gemacht werden könnten, wurden jetzt wieder laut aus Anlaß des Beginns der deutsch-polnischen Verhandlungen in Dresden. Diese Befürchtungen hat jetzt der Außenminister Narutowicz zerstreut. Es wird gemeldet:

Warschau, 6. September. Am 4. d. Mts. empfing der Außenminister Narutowicz eine Delegation des Westmarkenvereins, die sich aus den Herren Dr. Szułdrzyński, Chłapowski, Sliwiński und Hulanicki zusammensetzte. Die Delegation bat den Minister Narutowicz um Aufklärung, ob die Gerüchte wahr seien, nach denen die polnische Regierung beabsichtige, während der deutsch-polnischen Verhandlungen den Deutschen Zugeständnisse in der Angelegenheit der Liquidierung des deutschen Eigentums zu machen. Der Minister Narutowicz erklärte, daß diese Gerüchte unbegründet seien. „Die polnische Regierung beabsichtigte niemals und beabsichtigt auch jetzt nicht, auf ihre Rechte in dieser Hinsicht zu verzichten, im Gegenteil: Polen ist in der Anwendung dieses Rechtes durch nichts beschränkt. Wie bekannt, berechtigt Artikel 297 des Versailler Vertrags Polen zur Liquidierung der Güter, die Eigentum juristischer und physischer Personen sind, die das deutsche Staatsbürgerrecht besitzen. Es sind dies Personen, die nicht zu jenen sogenannten nationalen Minderheiten gehören, welche Gegenstand der Beratungen über die nationalen Minderheiten bilden und die unter dem besonderen Schutz des Völkerbundes stehen." Der Minister Narutowicz versicherte, daß der Bevollmächtigte der polnischen Regierung für die in Dresden beginnenden deutsch-polnischen Verhandlungen, Minister Olszowski, in dieser Hinsicht die erforderlichen Weisungen erhalten habe. Die Delegierten dankten dem Minister für diese Aufklärungen, welche zur Beruhigung der öffentlichen Meinung beitragen, die von falschen Gerüchten beunruhigt ist.

Das deutsch-polnische Grenzabkommen.

Vor einiger Zeit haben wir auf das Zustandekommen eines deutsch-polnischen Abkommens über Erleichterungen des Grenzverkehrs hingewiesen (Pos. Tagebl. Nr. 196). Wie uns von zuständiger Stelle noch ergänzend mitgeteilt wird, ist das Abkommen bereits am 29. April d. Js. unterzeichnet worden, nachdem ein im vergangenen Jahre unterzeichnetes Abkommen gleicher Art von polnischer Seite nicht ratifiziert und nachdem den polnischen Änderungswünschen in weitgehendem Maße Rechnung getragen worden war. Das neue Abkommen hat sowohl die Zustimmung des Reichstags wie des polnischen Sejm gefunden. Indessen hat sich bisher die polnische Regierung zum Austausch der Ratifikationsurkunden nicht bereit erklärt. Da hiervon das Inkrafttreten des Abkommens abhängt, ist es bisher leider dazu nicht gekommen, was im Interesse der beiderseitigen Grenzbewohner lebhaft zu bedauern ist.

Die Wahrheit über den Minderheitenblock.

In Anbetracht der in der Presse erscheinenden widersprechenden Nachrichten über den Wahlblock der völkischen Minderheiten gibt das Pressebureau des Zentralkomitees des Minderheitenblocks folgendes bekannt:

Der Block der völkischen Minderheiten entstand als unausbleibliche Folge der Wahlordnung, die dahin zielt, die den Minderheiten im Sinne der demokratischen Grundsätze zukommende Mandatenzahl zu verringern.

Vor dem Entstehen dieses Blocks warnten die Vertreter der völkischen Minderheiten von der Sejmtribüne aus, ehe die Wahlordnung zur Annahme gelangte.

Im Block sind die folgenden völkischen Minderheiten vertreten: 1. Weißrussen, 2. Deutsche, 3. Russen, 4. Ruthenen und 5. Juden. Der Block hat für die Zeit der Wahlen rein technischen Charakter.

Entgegen den ausgestreuten Gerüchten, steht der Block ausschließlich auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit; von einer Irredenta, wie dies einige Blätter darstellen, kann keine Rede sein.

Indem sich das Pressebureau auf den Bericht des weißrussischen Sekretariats beruft, widerlegt es die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, als ob die dem Block beigetretenen Weißrussen nicht die weißrussische Bevölkerung repräsentieren, sondern eine für fremdes Geld erhaltene Gruppe der weißrussischen Intelligenz vorstellen.

Ebenso falsch ist die Nachricht, daß sich die sozialistischen Parteien der Minderheiten vom Block abgewandt haben: die Ruthenen und Weißrussen vertreten alle ihre sozialistischen Gruppen: sie vertreten auch ihre ländliche Bevölkerung, was bereits durch die persönliche Zusammensetzung des Zentralkomitees dieser Vertretungen bewiesen wird. Von seiten der Deutschen gehören dem Block die sozialistische Arbeiterpartei in Lodz sowie die deutsche sozialdemokratische Partei in Bromberg an.

Zu dergleichen Nachrichten muß auch die von der bundistischen „Volkszeitung" lancierte Nachricht über einen angeblichen Protest der Juden gegen gewisse, angeblich dem Block angehörende Ukrainer-Petlurowzen, deren Hände mit jüdischem Blut befleckt sind, gezählt werden: weder gibt es einen ähnlichen Petlurowzen unter den Ukrainern, noch hat es überhaupt solch einen Protest gegeben.

Uebrigens wird das besonders angelegte Pressebureau des Blocks der völkischen Minderheiten der öffentlichen Meinung über den Block, seine Zusammensetzung und seine Tätigkeit erschöpfende Auskünfte unterbreiten.

Die polnische Minderheit in Deutschland.

Das Pressebureau des Warschauer Außenministeriums teilt mit: Der polnische Delegierte beim Völkerbund Prof. Askenazy hat auf Veranlassung des Außenministers in Genf am 1. September folgende Note überreicht:

An den Präsidenten des Völkerbundes. Herr Präsident! Ich erlaube mir, Eure Exzellenz auf die unermeßlich schwierige Lage der polnischen nationalen Minderheit in Deutschland, besonders in Oberschlesien, aufmerksam zu machen. Die polnische Regierung stellt fest, daß die Bemühungen des Präsidenten Calonder, des Vorsitzenden der oberschlesischen gemischten Kommission, und des Professors Kakenbeek, des Vorsitzenden des Schiedsgerichtshofes, zweifellos zur Pazifizierung Oberschlesiens und zur Einführung einer Sachlage in diesem Lande hätten beitragen können, die den kulturellen Anforderungen sowie den Idealen des Rechts und der Gerechtigkeit, die von den beiden oben erwähnten Organen vertreten waren, entsprochen hätte. Leider stießen die edlen Bemühungen dieser beiden Männer auf unüberwindliche Schwierigkeiten infolge des bösen Willens Deutschlands gegenüber der polnischen nationalen Minderheit in Oberschlesien. Die polnische Regierung stellt fest, daß entgegen der begründeten Hoffnung der in Oberschlesien, das durch die Entscheidung der Großmächte der deutschen Regierung zuerkannt wurde, wohnenden Bevölkerung nach Übernahme dieses Landes durch die deutschen Behörden und die deutsche Polizei die so erwartete Pazifizierung ausgeblieben ist.

Die Bevölkerung erhält keinerlei Schutz von seiten der deutschen Behörden, während doch die deutsche Regierung auf Grund des dritten Teiles des Artikels 64/158 der deutsch-polnischen Konvention über Oberschlesien, die am 15. Mai 1922 in Genf unterzeichnet worden ist, feierlich diesen Schutz übernommen hat. Nicht nur in einzelnen Fällen unterstützen die Polizei, die Reichswehr und die deutschen Verwaltungsbehörden die Störer der öffentlichen Ordnung, die hauptsächlich zu dem berühmten Orgesch gehören, sei es, indem sie sich ihren Gewalttaten gegenüber passiv verhalten, oder aktiv, indem sie sie unterstützen. Die polnische Regierung ist im Besitz einer großen Menge von Dokumenten, aus denen sie an der Hand von Protokollen von Übergriffen und Gewalttaten, die an der polnischen Bevölkerung des deutschen Teiles von Oberschlesien begangen wurden, festgestellt hat. Die Zahl dieser Dokumente, die ungefähr die Zahl 1000 erreicht, könnte gegenüber der Tatsache, daß die Zahl der Auswanderer, die sich vor den Verfolgungen nach dem polnischen Teil Oberschlesiens rettete, 20 000 Personen erreicht, die Frauen und Kinder nicht einberechnet, bedeutend größer sein. Die Mehrzahl dieser Personen möchte jedoch zu ihren Wohnsitzen zurückkehren, falls dies möglich sein wird. Sie wollen nicht durch ein zu Protokoll genommenes Bekenntnis die Aufmerksamkeit der deutschen Behörden auf sich lenken, deren Nachsucht sie schon manchmal an sich spüren konnten. Aus diesen Protokollen, deren Mehrzahl Vorfälle betrifft, die sich in dem den Deutschen zuerkannten Teile Oberschlesiens ereignete, geht hervor, daß die Behörden und die Polizei nicht vereinzelt die Ausführung eines ausdrücklichen Exterminationsplanes unterstützten, der die Ausrottung des Polentums in Deutsch-Oberschlesien anstrebte. Dieser Plan, dessen Resultat die Hinaustreibung fast der ganzen Intelligenz sowie der polnischen Geistlichen und einigen 10 000 der polnischen Bevölkerung war, wurde auf die Weise durchgeführt, daß sich die ungestraft ihr Wesen treibenden Orgesch-Banden verschiedene Gewalttaten zuschulden kommen ließen oder unter Drohungen von Gewalttaten und Tod die polnische Bevölkerung zwangen, ihre Wohnsitze zu verlassen. So geht aus dem Protokoll hervor, daß man mit Hilfe von Maschinengewehren und Karabinern, mit Revolvern und Handgranaten die Häuser friedlicher Bewohner, deren einziges Verbrechen die Tatsache war, daß sie zur polnischen

nationalen Minderheit gehörten, beschoß. Ihr Eigentum wurde geraubt und demoliert, und als die Einwohner, die an Frieden gewöhnt waren, diese Kriegszustände nicht ertragen konnten, und ihre Wohnsitze verließen, waren die Polizei und Verwaltungsbehörden nicht energisch genug, um weitere Räubereien in den verlassenen Wohnungen zu verhüten; im Gegenteil, oft wurden sie sogar als Quartiere an Personen abgegeben, welche die Abwesenheit der Besitzer benutzten und sich Übergriffe zuschulden kommen ließen, daß die den Bewohnern, die ihre Wohnsitze verlassen hatten, gehörenden Grundstücke von der deutschen örtlichen Bevölkerung zerstört wurden. In der Kette der Gewalttaten, welche die polnische Bevölkerung in Deutsch-Oberschlesien erfuhr, dürfen die barbarischen Gewalttaten nicht vergessen werden, die sich die deutschen Orgeschleute gegenüber den Frauen zuschulden kommen lassen. Diese Gewalttaten, welche die Bestialität dieser Banden bewerfen und das Merkmal vollkommener Degenerierung tragen, geschahen mit Wissen der Behörden, welche die Notwendigkeit einer Intervention nicht sahen. Insonderheit wurden nach dem Souveränitätswechsel in vielen Orten, wie Beuthen, Oppeln, Gleiwitz usw., polnische Frauen, die eines angeblich freundschaftlichen Verhältnisses mit den Franzosen, Engländern und Italienern beschuldigt wurden, von der Menge überfallen, ihnen die Kleider heruntergerissen, vor dem Volke geprügelt; häufig wurden ihnen die Haare abgeschnitten. Aus vielen Aussagen geht auch hervor, daß polnische Frauen von den Orgeschbanditen vergewaltigt wurden, oft vor den Augen der Eltern, der Männer und sogar der Kinder. Einen besonderen Abschnitt der polnischen Marter in Oberschlesien bildet die Verfolgung der polnisch-katholischen Geistlichen. Die Mehrzahl dieser Geistlichen mußte ihre Gemeinden verlassen, sei es infolge von Drohungen in der Gestalt von zugeschickten anonymen Briefen, sei es infolge von Gewalttaten und Überfällen der deutschen Banden. Einige Geistliche sind dabei empfindlich verletzt worden; ein Geistlicher Netter aus Bizawy, Kreis Kosel, ist kaum lebendig vor den Metzeleien geflüchtet und lag über eine Woche mit Wunden am ganzen Körper und am Kopf. Verprügelt wurde auch der Geistliche Twurz aus Wótowa Wies, Kreis Gleiwitz, und der Geistliche Wlodarczyk aus Katalia, Kreis Strehlitz. Die polnische Regierung stellt fest, daß die massenhafte Abwanderung der polnischen Bevölkerung aus Deutschland nach Polnisch-Oberschlesien nicht aufhört. Die Maßnahmen, die zur Auswanderung zu den früheren Wohnsitzen führen sollten, sind infolge Mangels an Entgegenkommen bei den deutschen Behörden im Sande verlaufen. Die Rückwanderer stießen nach ihrer Rückkehr auf eine solche Behandlung durch die Ortsbevölkerung und teilweise auch durch die Ortsbehörden, daß ihre Rückkehr nach ihrem ständigen Wohnsitz unmöglich ist und sie dazu zwingt, von neuem ihre Wohnsitze zu verlassen. Diese Lage hat wesentlichen Einfluß gehabt auf die Beziehungen zwischen den Nationalitäten in Oberschlesien und wirkt auch auf die wirtschaftlichen Beziehungen ein. Und dann wird die auf den 3. September festgesetzte Abstimmung über die Autonomie für Oberschlesien, einer Autonomie, die die deutsche Regierung seinerzeit dem ihr zuerkannten Teile dieses Landes feierlich versprochen hat, nur eine Komödie sein, da die polnische Bevölkerung, terrorisiert und zerstreut, nicht in der Lage sein wird, aufrichtig ihren Willen kundzugeben.

Deshalb bittet die polnische Regierung den Völkerbund, im Sinne des ihm zustehenden Rechts des Schutzes über die nationalen Minderheiten in Oberschlesien, einen Einblick in die oben beschriebene Lage zu nehmen und bei der deutschen Regierung dahin wirken zu wollen, daß 1. weitere Gewalttaten an der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens unterbleiben, 2. den polnischen Flüchtlingen aus Deutsch-Oberschlesien die Möglichkeit gegeben wird, zu ihren Wohnsitzen zurückzukehren, und ihnen Sicherheit des Lebens und des Eigentums zu gewährleisten.

Am besten geht es der polnischen Bevölkerung in den Teilen Deutschlands, wo sich starke polnische Vereinigungen befinden, insbesondere in Ostpreußen. Nach Beendigung der Abstimmung in Ostpreußen, in Ermland und Masuren im Jahre 1920, hat die deutsche Regierung durch alle ihre Organe sowie dadurch, daß sie unter den Deutschen gegenüber den Polen eine feindselige Stimmung weckte, eine systematische Verfolgung der polnischen Minderheit begonnen. Darin war einerseits die Rache dafür zu sehen, daß die nationale Minderheit sich für Polen zu stimmen erdreistete, andererseits das systematische Bestreben, das hier seit Jahrhunderten bodenständige polnische Element aus Ostpreußen zu vertreiben. Dieses System wird seit langem in Deutschland betrieben. Es datiert von Bismarck her, der es verstand, im Laufe eines Jahres aus dem Posenschen und Pommerellen ungefähr 10 000 Polen*) über die Grenze des Staates hinauszutreiben, der den berühmten Ansiedlungsfonds schuf, der durch das Recht der Enteignung von Polen auf Verlangen der Ansiedlungskommission gekrönt wurde. Dieses System wurde in brutaler Weise während der Abstimmung angewandt und wird gegenwärtig entgegen dem Versailler Vertrag und entgegen den Rechten der nationalen Minderheiten angewandt. Um sich nicht in einer Aufzählung der ungeheuren Zahl von Übergriffen und Verfolgungen in Ostpreußen einzulassen, führe ich nur die summarische vielsagende Ziffer an. Infolge der deutschen Schikanen, jeder Art von Quälereien, Verweigerung der Hypothekensummen durch die deutschen Banken, infolge der ungerechtfertigten Besteuerung der Optanten wurden die Polen gezwungen, Land zu verkaufen und nach Polen in solcher Anzahl zu flüchten, daß vom 1. Juli vorigen Jahres bis zu dem heutigen Tage ungefähr 40 000 Morgen polnischen Landes in deutsche Hände übergingen und die Bevölkerung, ihres Eigentums beraubt, da die Abgaben und Steuern den Löwenanteil der erhaltenen Summe wegrafften, nach Polen auswandern mußte. Außerdem wurden diese Auswanderer eines namhaften Teils der Summe, die sie beim Verkauf ihres Eigentums erhielten, in Gestalt verschiedener Gebühren und Abgaben beraubt.

Diese Lage der Dinge ist die Folge des Verhaltens der Behörden und der deutschen Regierung, deren Vertreter, wie z. B. General v. Seeckt, im Jahre 1921 öffentlich erklärten, indem sie die deutschen Militärorganisationen in Ostpreußen lobten, daß dieses Land an dem kommenden Angriff auf Polen tätigen Anteil nehmen werde. Die Meinung in Europa gibt sich gegenwärtig mit der Reichsverfassung Art. 113, sowie der preußischen Verfassung Art. 73 zufrieden, in denen jedoch auf ganz undeutliche, ausweichende und negative Weise bestimmt wird, daß die deutschen Behörden die Freiheit der Sprache in der Schule und die Ausübung der bürgerlichen Rechte nicht behindern dürfen. Aber selbst dieses Recht ist auf den toten Buchstaben beschränkt geblieben. In ganz Deutschland gibt es nicht eine polnische Schule, und die Eltern, die den Wunsch haben, daß ihre Kinder in deutschen Schulen die polnische Sprache erlernen, sind verpflichtet, diesen ihren Willen schriftlich zum Ausdruck zu bringen. Wenn aber jemand, der eine derartige Petition unterschrieben hat, Staatsbeamter oder auch nur Privatbeamter ist, wird er seines Dienstes enthoben. Wenn er eine Hypothek schuldet, muß seine Schuld abgezahlt werden. Ist er Kaufmann, so wird er demoliert, und oft werden auch Wohnungen solcher Petenten demoliert. Infolge solcher Repressalien wagen es 50 Prozent derjenigen, die es wollen, daß ihre Kinder die polnische Sprache erlernen, nicht, sich in dieser Richtung zu erklären. Wenn es gelingt, in irgendeiner Gemeinde die Erteilung des polnischen Unterrichts herbeizuführen, dann wird Unterricht von einem deutschen Lehrer erteilt, der diese Sprache gar nicht beherrscht. Schließlich ist die Verteilung des Unterrichts derart, daß in der Praxis die polnische Sprachlehre unmöglich ist. Die Germanisierung der polnischen Bevölkerung geht ganz systematisch vor sich. Die polnische Bevölkerung ist der Predigten und der Beichte in polnischer Sprache beraubt. Polen, die bei den Kommunalwahlen für die polnischen Kandidaten gestimmt haben, werden so behandelt, als ob sie ein Verbrechen verübt hätten.

Angesichts der oben angeführten Lage habe ich die Ehre, Ew. Exzellenz zu bitten, den Völkerbund auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, der polnischen nationalen Minderheit in Deutschland genügende Garantien für die Sicherheit des Lebens und des Eigentums der polnischsprachigen Bürger Deutschlands und ihnen die Möglichkeit einer ungehinderten nationalen Entwicklung zu geben. Geruhen Herr Präsident, den Ausdruck meiner tiefen Hochachtung entgegenzunehmen.

Außenminister (—) Narutowicz."

*) Anm. d. Schriftltg.: Diese Zahl gibt der „Dziennik Pozn." in seinem Abdruck der Note an, im „Kurjer Pozn." dagegen steht 40 000.

Aus der polnischen Wojewodschaft Schlesien

Die Schulfrage in der Wojewodschaft Schlesien.

Kattowitz, 7. September. Die deutschen Gewerkschaften haben dem Präsidenten der Gemischten Kommission, Herrn Calonder, eine Eingabe unterbreitet, in welcher sie auf die derzeitigen unklaren und unleidlichen Schulverhältnisse für die Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien hingewiesen haben. Sie bitten darin unter Anführung von Einzelfällen und unter Hinweis auf anscheinend allgemein befolgte Praxis, daß der Präsident dafür sorgen möge, daß Klarheit über das Minderheitsschulwesen geschaffen werde. Die deutschen Gewerkschaften, so heißt es zum Schluß, wollen wissen, wie die Schulen beschaffen sind, denen sie ihre Kinder anvertrauen sollen, wenn ihnen nicht der weitere Aufenthalt in Polnisch-Oberschlesien verleidet werden soll. Bekommt der deutsche Arbeiter und Angestellte nicht die im Genfer Abkommen garantierten Schulen, so wird er abwandern. Die Verantwortung für die Folgen einer solchen Abwanderung im Wirtschaftsleben lehnen die Gewerkschaften ab und erkennen sie lediglich den Behörden zu, die in der Lage sind, ihnen die verbrieften Rechte auf deutsche Schulen zu gewähren.

Kattowitz, 7. September. Der „Kattowitzer Ztg." wird aus Repten berichtet, daß der dortige Gemeindevorsteher alle möglichen Mittel aufbietet, die deutschen Eltern davon abzuhalten, ihre Kinder für die Minderheitsschule anzumelden. Er läßt durchblicken, daß jeder, der sein Kind für die deutsche Schule anmelde, 500 Mark Geldstrafe zahlen müsse und innerhalb zweier Jahre aus Polnisch-Schlesien herausgeworfen wird.

Vor den Wahlen zum schlesischen Sejm.

Kattowitz, 7. September. Die Wahlkampagne zum ersten schlesischen Sejm verspricht einen ernsten Charakter anzunehmen, nachdem es bereits jetzt zu Fällen von Terror und Gewaltanwendung gekommen ist. Beachtenswert ist es, daß die Gewaltanwendung gerade durch Mitglieder der polnischen Sozialdemokratie gegen Mitglieder der deutschen Sozialdemokratie erfolgte. Als der Kandidat der deutschen Sozialdemokratie, Musiol, in Janow nach einem Referat die dortige Versammlung verließ, wurde er von Mitgliedern der polnischen Sozialdemokratie (P. P. S.) überfallen und blutiggeschlagen. Nur mit blauem Auge usw. konnte er seine Wohnung erreichen. Auch im Teschener Kreise hat sich die eine gegen die andere Sozialdemokratische Partei gewandt. Dort hatte die deutsche Sozialdemokratie ihre Kandidatenliste unter der Bezeichnung: „Liste der sozialdemokratischen Partei im Wahlkreise I Teschen" eingereicht. Die P. P. S. erhob gegen diese Firmierung beim Wahlausschuß Widerspruch, weil nicht daraus hervorgeht, daß es sich um die „deutsche" sozialdemokratische Partei handle. Der Wahlausschuß gab dem Protest statt. Darauf wurde die Liste erneut unter der Bezeichnung „Sozialdemokratische Wahlgemeinschaft der deutschen sozialdemokratischen Partei, der N. P. S. (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Polens) und der jüdischen sozialdemokratischen Partei Polens eingereicht.

Deutscher Einspruch gegen die Saarbesetzung

Die deutsche Regierung hat beim Völkerbund erneut Einspruch gegen die Anwesenheit französischer Truppen im Saargebiet erhoben. Die Zahl der französischen Truppen im Saarbecken betrage immer noch einige Tausend. Aus Meldungen über Kasernenneubauten im Saarbecken müsse auf ein längeres Verbleiben der Truppen geschlossen werden, und von einem nennenswerten Ausbau der gegenwärtig nur 144 Mann umfassenden örtlichen Gendarmerie sei nichts bekannt geworden. Wie die Note bemerkt, widerspricht dies dem Versailler Vertrag. Schließlich weist die Note auf den Charakter des Saargebiets als Abstimmungsgebiet hin. Die deutsche Regierung mißt diesem Gesichtspunkt ausschlaggebende Bedeutung bei und glaubt, daß ihm gegenüber alle Einwendungen zurücktreten müssen. Mit dem Charakter eines Abstimmungsgebietes ist es unvereinbar, daß in ihm Truppen einer Macht belassen werden, die an dem Ergebnis der Volksabstimmung interessiert ist. Nachdem von der 15-jährigen Frist bis zur Volksabstimmung bereits mehr als ein Sechstel verstrichen ist, erscheint der deutschen Regierung die Zurückziehung der französischen Truppen und ihre Ersetzung durch eine örtliche Gendarmerie als eine der dringendsten Aufgaben, die zur Sicherung einer freien Abstimmung erforderlich ist.

Die Berliner Garantieverhandlungen.

Berlin, 6. September. Die belgischen Delegierten Delacroix und Bemelmans sowie der Brüsseler Bankier Philipson sind am Dienstagabend hier eingetroffen. Sie wurden am Mittwoch vom Reichskanzler empfangen, und gleich danach begannen die Verhandlungen, über deren voraussichtliche Dauer sich noch nichts sagen läßt.

Die Persönlichkeit der belgischen Delegierten.

Berlin, 6. September. Herr Bemelmans war wiederholt schon in Berlin im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Sachlieferungsverträge und hat sich als konzilianter Unterhändler erwiesen. Präsident Delacroix geht der Ruf eines Mannes voraus, der das Reparationsproblem vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet und sein Urteil nicht duech politische Leidenschaften trüben läßt.

Keine Sicherung der Schatzwechsel durch England.

Berlin, 7. September. Gegenüber einer Mitteilung, nach der England einen Teil der Sicherung der Schatzwechsel übernehmen sollte, erklärt Bradbury, im gegenwärtigen Augenblick sei keine Rede von englischer Hilfe zur Erlangung der verlangten Garantien. Diese Möglichkeit könnte sich nur ergeben im Falle eines Ersuchens der deutschen und der belgischen Regierung.

Die Niederlage der Griechen.

Englische Stimmen und Meinungen.

Haag, 7. September. Auch in London wird der Zusammenbruch der griechischen Armee in Kleinasien zugegeben. Entgegen den gehegten Befürchtungen scheint aber die erste und zweite Armee sich unter großen Materialverlusten gerettet zu haben. In gut informierten Kreisen zweifelt man vorläufig daran, daß Kemal sich mit einer völligen Räumung Kleinasiens zufrieden geben wird. Es macht den Eindruck, daß auch die englische Regierung das militärische Abenteuer Griechenlands für abgeschlossen hält. Um so mehr konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf das Schicksal Konstantinopels. Nach allen Auslassungen wird England als Motiv für jede Art von Hilfe, die es

---

Magnus Wörland und seine Erben.

Roman von Günther von Hohenfels.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein Bote brachte ein Telegramm. Wörland öffnete, aber es war nur eine belanglose Börsennachricht, trotzdem tat der Reeder, als erhalte er eine wichtige Nachricht. „Görner, bitte kommen Sie doch einmal herein." — „Herr Senator?" — „Es ist dringend nötig, daß mein Neffe sofort nach Holland reist; bitte geben Sie mir die Korrespondenz mit Vandenboek & Wehlsen." Der Kassierer brachte die Akten, und Wörland ging mit Magnus durch die Kontore und sprach dabei laut: „Du fährst also um drei Uhr und suchst Vandenboek & Wehlsen in Amsterdam auf, Du stellst Dich vor als Juniorchef von Wörland in Bremen; ich werde Dir die Beglaubigung mitgeben." Er sprach gegen seine Gewohnheit diese Dinge laut unter dem Personal und erreichte, daß man in der Tat glaubte, daß Magnus eine Geschäftsreise vorhabe. „Nun, pack Deinen Koffer, nicht zu wenig! Mußt Dich für einige Monate gefaßt machen. Ich werde inzwischen selbst auf das Paßbureau fahren."

Magnus saß in seinem Zimmer. Automatisch nahm er die Wäsche und Kleidungsstücke und legte sie in den Koffer. Er wußte nicht, ob er wache oder träume, sein Herz war wie ausgebrannt. Da kam auch der Onkel schon wieder. „So, der Paß ist da; alles in Ordnung! Aber, mach' schnell es ist die höchste Zeit! Du ißt in der Bahn —" Magnus schloß den Koffer, er sah an der Wand umher: da hing seine Geige, einen Augenblick dachte er daran, sie mitzunehmen, dann schüttelte er den Kopf. Wozu? Ich bin bereit." — „Ich bringe Dich zur Bahn."

Sie saßen im Auto. „Nun Kopf hoch, Junge, ich werde heut noch selbst zu einem tüchtigen Rechtsanwalt gehen, und Magna bleibt Dir. Du mußt fort, Du wirst es selbst einsehen! Um Magna und die Mutter habe keine Sorgen." — „Onkel, glaubst Du mir wirklich?" — „Sonst spräche ich anders." — „Nun ist ja doch schon alles vorbei, selbst wenn es sich aufklärt, selbst wenn alles an den Tag kommt, — Du wirst nie wieder Vertrauen zu mir haben." — „Unsinn! Da, Junge, Du hast gar nicht an Geld gedacht; das wird für das erste reichen. Nach Amsterdam bekommst Du weitere Weisungen und Nachrichten." — „Darf ich Magna schreiben?" — „Vorläufig nicht, ich werde sie grüßen."

Magnus saß ganz zusammengedrückt in einer Ecke des Wagens. Nun waren sie am Bahnhof. „Nun reiß Dich zusammen, es darf niemand etwas sehen!" Magnus zwang alle seine Energie zusammen. „Guten Tag Wörland." — „Sieh da, Sörensen!" Der fehlte dem Senator jetzt gerade. „Auch verreisen?" — „Hole nur jemanden ab, aber Sie?" — „Bringe meinen Neffen zur Bahn, soll zum ersten Male als zukünftiger Chef auf eine Reise gehen und mich vertreten." — „So, so! Gratuliere! Sehen ja so blaß aus, Sie glücklicher Bräutigam?" Er betrachtete ihn lauernd. — „Ist nicht ganz wohl!" — „Und dann Reisen?" — „Wird nicht so schlimm, kann keinen Wein vertragen und war gestern mit im Ratskeller." — „Habe ihn gar nicht gesehen."

Wörland biß sich auf die Lippen, er selbst war ja gestern mit Sörensen zusammen im Ratskeller gewesen; er tat, als hörte er nicht. „Sie entschuldigen. Schnell, Junge, der Zug fährt ein! Er drückte ihm einen Kuß auf den Mund, Magnus schluchzte leise auf. — „Nimm Dich zusammen, es wird schon gut." Sörensen kam wieder heran. „Glückliche Reise!" Zum Glück rückte der Zug an, und Magnus konnte in das Abteil treten. Wie Sörensen sich umschaute, war auch der alte Wörland schon verschwunden. Sörensen schüttelte den Kopf. „Da stimmt doch etwas nicht."

Magnus war auf seinem Platz niedergesunken, starrte vor sich hin. Draußen peitschte der Regen gegen die Scheiben des Zuges; er saß in sich zusammengesunken und schaute nicht auf; versuchte zu denken und vermochte keinen Gedanken zu fassen; es war ihm, als sei er hilflos in der Macht des Schicksals; er wußte nichts mehr, nichts, als daß alles aus war, sein Glück, seine Hoffnung, sein Leben. Er saß regungslos, bis die Sonne niedersank, und achtete nicht darauf, wie die Reisenden kamen und gingen; er empfand keinen Hunger, er wußte nicht, ob er wache oder träume, — am andern Morgen taumelte er wie ein Schwerkranker in Amsterdam aus dem Zuge.

III.

Reeder Wörland saß in seinem Privatkontor — jetzt erst kam er zu rechter Besinnung. Er überdachte noch einmal das Ganze. Jedenfalls hatte er richtig gehandelt, daß er der Firma und seiner Tochter die Schmach ersparte; er hatte mit seinem Rechtsanwalt gesprochen — der alte Justizrat Schuhmann war ein gewiegter Jurist. „Lieber Freund, wenn ich aufrichtig sein soll, die Sache steht böse. Warum soll der junge Mensch nicht wirklich in der Verzweiflung des Augenblicks — wenn so ein Wucherer ordentlich droht. Aber von Ihrem Standpunkt haben Sie recht; wer weiß, eine Untersuchungshaft. —" Dann hatte er den Kopf geschüttelt. „Schließlich, so schlimm kann es nicht werden. Der Diebstahl des Dokumentes, der Briefbogen, — eine Urkundenfälschung liegt ja in Wirklichkeit gar nicht vor, da Brief und Quittung ohne Unterschrift sind. Bei der Veruntreuung des Geldes kommt es ja darauf an, ob Sie sich geschädigt fühlen. Bei der nahen Verwandtschaft, und wenn Sie ausdrücklich erklären, daß Sie von einer Verfolgung absehen —"

„So glauben Sie an seine Schuld?" — „Herrgott, wir werden ja natürlich nach dem Allister suchen, aber an den Haaren ist die Sache doch herbeigezogen. Wie kommt Allister aus Neuyork gerade mit ten Winkel aus Amsterdam zusammen? Woher weiß Allister von dem Schuldschein? Wieso gibt ten Winkel diesen zurück, wenn er vorher auf Zahlung drängt? Jedenfalls ist die Sache recht trübe." Das war der Bescheid, den er von dem Manne bekommen, den er als Verteidiger genommen. Und doch er selbst glaubte an Magnus' Unschuld.

(Fortsetzung folgt.)

Griechenland gewährt, den Schutz der christlichen Minderheiten in Kleinasien angeben. „Times“ melden, daß die englische Mittelmeerflotte die Einschiffung der griechischen Truppen in Smyrna schützen wird.

Eine griechische Gegenoffensive?

Athen, 7. September. Die heute von der kleinasiatischen Front vorliegenden Meldungen lauten erheblich günstiger und unterstreichen die gestrigen offiziellen Auslassungen, die die schlimmste Krisis als überwunden bezeichneten. So wird offiziell erklärt, daß das griechische 1. Armeekorps sich mit der griechischen Hauptmacht südöstlich Uschak vereinigt habe und gemeinsam die Operationen aufnehmen werde. Besondere Bedeutung wird der Meldung beigemessen, daß die griechischen Truppen bei Krowalita östlich Brussa zur Offensive übergegangen sind. Den Generalen Digenes und Dimaras ist es gelungen, ihre Truppen und ihre Stäbe in Verbindung zu bringen mit der Armee, die westlich Urschak operiert. Die Verbindung ist bei Alaschehir erfolgt. Die Einnahme von Brussa durch die Türken bestätigt sich. Die Lage der griechischen Nordarmee wird damit geradezu verzweifelt, und der Rückzug beginnt bereits in wilde Flucht auszuarten. Havas meldet aus Athen, daß die griechischen Truppen einen feindlichen Angriff in der gebirgigen Gegend östlich von Brussa siegreich zurückgeschlagen haben.

Griechenland bittet um Waffenstillstand?

London, 7. September. Die griechische Regierung hat die Alliierten um Vermittelung eines Waffenstillstandes ersucht.

Sowjetrußland.

Tschitscherins Rückkehr nach Moskau.

Moskau, 7. September. Der Volkskommissar für Auswärtiges Tschitscherin hat sich am 5. September in Berlin einer Halsoperation unterzogen, die glücklich verlaufen ist. Tschitscherin wird nach einer kurzen Erholung vermutlich schon im Laufe der nächsten Woche nach Moskau zurückkehren.

Erschießung des Petersburger Metropoliten.

Riga, 6. September. Aus Petersburg eingetroffene Personen versichern, Metropolit Benjamin und seine Genossen seien schon am 10. August erschossen worden. Bis jetzt soll es den Sowjetbehörden gelungen sein, diese Hinrichtung geheim zu halten.

Auflösung des „Politischen Roten Kreuzes“.

Riga, 6. September. Die lettische Telegraphenagentur meldet aus Moskau, daß das sogenannte Politische Rote Kreuz, an dessen Spitze Gorkis Frau stand, aufgelöst worden ist. Gegen alle Mitglieder sollen wegen angeblicher gegenrevolutionärer Betätigung gerichtliche Verfahren eröffnet worden sein.

Die Opfer der „Tscheka“.

London, 6. September. Der Berichterstatter der „Times“ meldet aus Lettland, daß die Gesamtzahl der auf Befehl der außerordentlichen Vollzugsbehörde der Bolschewisten (Tscherezwytschajka) hingerichteten Opfer 1 000 766 Personen beträgt, darunter 7000 Lehrer, 9000 Ärzte, 1243 Geistliche.

Politische Tagesneuigkeiten.

Der Herzog von Koburg in London. Durch den Tod der Herzogin von Albany, einer Tante des Königs Georg, ist die interessante Frage entstanden, ob ihr einziger Sohn, der als englischer Prinz geborene frühere Herzog von Koburg, der während des Krieges deutscher Offizier gewesen ist, sich zu den Beisetzungsfeierlichkeiten nach London begeben kann, ohne Gefahr zu laufen, wegen Hochverrats angeklagt zu werden. Man glaubt nicht, daß letzteres geschehen werde, und man nimmt an, daß er an der Beisetzung teilnehmen kann. Die Frage ist aber bisher noch nicht entschieden worden.

Die Brüsseler Konferenz im Dezember. Wie „Matin“ aus Brüssel meldet, sollen von der französischen und der belgischen Regierung Schritte unternommen worden sein, die große internationale Konferenz nach Brüssel einzuberufen. Die Konferenz soll im Dezember stattfinden.

Südslawisch-tschechische Verbrüderung. Der südslawische König Alexander stattete dem Präsidenten Masaryk auf seinem Sommersitz in Lana einen Privatbesuch ab. In dem Bericht des tschechoslowakischen Pressebureaus heißt es hierüber: Nach dem Weltkrieg, in dem ein gemeinsames Ziel die beiden Völker und deren Führer im Kampfe vereinigte, schloß die erneuerte tschechoslowakische Regierung mit dem geeinigten Südslawien ein Bündnis, welches die Grundlage zur Schaffung der Kleinen Entente bildete und dadurch zum Eckstein der mitteleuropäischen Nachkriegspolitik wurde. Der Besuch des Königs hat trotz seines privaten Charakters die Bedeutung einer Bekundung des brüderlichen Verhältnisses zwischen den beiden Ländern, deren Unabhängigkeit und Souveränität von den beiden Staatsoberhäuptern repräsentirt wird.

Deutsches Reich.

** **Erhöhung der deutschen Beamtengehälter um 30 Prozent.** Das Reichskabinett hat die im Reichsfinanzministerium mit den Spitzenorganisationen vereinbarte Erhöhung der Gehälter und Löhne der Beamten und Staatsarbeiter um 30 Prozent ab 1. September bereits genehmigt. Im Reichsfinanzministerium werden alle Vorbereitungen getroffen, damit die Nachzahlungen schon in den nächsten Tagen erfolgen können.

** **Die Not der Anwälte.** Der Vorstand des Deutschen Anwaltsvereins sieht sich gezwungen, den für die zweite Septemberwoche nach Hamburg einberufenen 23. deutschen Anwaltstag, für den ein großes, bedeutendes wissenschaftliches und berufliches Programm vorbereitet war, mit der Begründung zu vertagen, daß Tausende von deutschen Rechtsanwälten durch die Teuerung in ihrer Existenz bedroht seien und die Anwaltschaft nicht in der Lage sei, die Kosten einer großen Tagung aufzubringen. Die schwere Not der Anwaltschaft erfordere schleunige Hilfe.

** **Maßnahmen gegen die Teuerung.** Zwischen dem Reichskanzler und den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften fand eine neue Aussprache über die von der Regierung zur Abwehr der Teuerung getroffenen Maßnahmen statt. Der Reichskanzler gab eine Darstellung der politischen Lage und sprach die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen mit den belgischen Delegierten ein günstiges Ergebnis bringen würden. Er werde jedoch keineswegs seine Hand dazu geben, daß aus dem mageren Bestand der Reichsbank namhafte Beträge hergegeben würden. Das wichtigste sei nach wie vor die Neuregelung des Reparationsproblems, und er habe nicht unbegründete Hoffnung, daß Amerika in dieser Frage jetzt aktiver als bisher eingreifen werde. Dr. Wirth betonte ferner, daß die Voraussetzung für eine Währungsstützung in erster Linie eine Auslandsanleihe sei. Diese wiederum mache eine vernünftige Lösung des Reparationsproblems zur Vorbedingung. Leider könne Deutschland bezüglich der Anleihe den Geldgebern keine Bedingungen machen, sondern müsse die Forderungen der anderen Partei auf sich nehmen. Eine Grundbedingung für die Gewährung der Anleihe sei die Sanierung des Budgets und rationeller Betrieb bei der Eisenbahn und Post. Von seiten der Gewerkschaften wurde sodann empfohlen, durch geeignete Presseinformationen eine geschlossenere Haltung in außenpolitischen Fragen zu erzielen. Eine große Gefahr sei es, daß jetzt auch der Kleinhandel anfange, nur noch gegen fremde Währung zu verkaufen. Wenn das nicht geändert werden könne, müßten die Gewerkschaften auch für die Arbeiter Goldlöhne verlangen. Hierauf antwortete Dr. Wirth, daß man nicht so viel Papiergeld drucken könne, als in diesem Fall nötig wäre.

** **Auflösung des Jungdeutschen-Ordens.** Auf Grund des § 14, Abs. 2 in Verbindung mit § 7 und § 8 des Gesetzes zum Schutze der Republik hat der Minister des Innern den Jungdeutschen-Orden mit all seinen Unterorganisationen aufgelöst. Die Auflösung des Ordens war damit begründet, bei der Betätigung des Ordens sei als nachgewiesen anzusehen, daß Bestrebungen verfolgt werden, die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes zu untergraben und daß diese auch von den Mitgliedern bekämpft und beschimpft wird.

Erlebnisse deutscher Ansiedler.

Zehntes Erlebnis (vgl. Pos. Tagebl. Nr. 201).

Ein früherer Berliner Schutzmann schimpft: „Ihr verfluchten deutschen Schweine.“

Aus Birnbaum wird uns geschrieben:

In letzter Zeit ist auch in der benachbarten Ansiedlung Großdorf (Wielowies) der Landkommissar erschienen zur Einsetzung von Zwangsverwaltern auf den Ansiedlungswirtschaften. Fast alle der so betroffenen Ansiedler haben noch kein Exmissionsurteil; mehrere noch nicht einmal eine Klagezustellung. Leider spielten sich auch hier die Vorgänge nicht ohne Reibung ab. Der Landkommissar zwar blieb sachlich und im Verkehr mit den Ansiedlern in den Grenzen des Anstandes. Einen andern Ton aber schlug der Gendarm Scheffler an, der u. a. in der Begleitung des Landkommissars erschien. Nach den protokollarischen Angaben des betroffenen Ansiedlers Kruschel und seiner Zeugen ließ er sich zu unerhörten Beschimpfungen hinreißen, wie: „Ihr verfluchten deutschen Schweine, Ihr verfluchten deutschen Hunde, Ochsenknechte seid Ihr“ usw. Und das alles deshalb, weil Kruschel sich weigerte, vor Ankunft seiner Zeugen, die er alle Augenblicke erwartete, in die Übergabe seines Inventars einzutreten. Zeugen wollte Scheffler überhaupt nicht zulassen. Er hat sie stets in der gröbsten Weise fortgejagt. Den Ansiedlersohn Haak hat er mit Püffen vom Hofe Kruschels getrieben und hat nach den protokollarischen Zeugenaussagen, ohne daß Haak widersetzlich war, mit der flachen Säbelklinge auf ihn eingeschlagen. Es mutet sonderbar an, daß nicht der Kommissar über die Zulassung der Zeugen entschied; er überließ es ohne Einspruch der rechtlichen Erkenntnis des Gendarmen, hier das Machtwort zu sprechen. Jedenfalls war dem Landkommissar auf seinem Gange der Gendarm untergeordnet, und es hätte an ihm gelegen, seine Leute zur rechten Zeit zurückzupfeifen, bevor nicht nur die betreffenden Ansiedler, sondern jeder deutschstämmige Bürger dieser unflätigen Beschimpfung preisgegeben waren. Die Ansiedler haben Anzeige beim Starosten erstattet mit der Bitte um Genugtuung. Und der Erfolg? Wenige Tage später erschien Scheffler wieder in den betreffenden Ansiedlungen zur Kontrolle. Nur nebenbei die Bemerkung, daß Gendarm Scheffler nach verbürgter Versicherung vormals Schutzmann — in Berlin war.

Die Eröffnung der Lemberger Messe.

Die feierliche Eröffnung der Ostmesse begann am Dienstag mit einem Gottesdienst in der Lemberger Kathedrale. Die Messe zelebrierte Prälat Cajchowski im Beisein zahlreicher Geistlichen. Am Gottesdienst nahmen die Vertreter der Zivilbehörden, der Militärbehörden und zahlreicher Vereinigungen teil. Auf dem Ausstellungsplatz, der reich mit Fahnen von nationalen Farben geschmückt war, versammelte sich eine ungeheure Menschenmenge. U. a. waren anwesend der Minister Dr. Straßburger, Darowski, Sven Allard, der schwedische Gesandte, der Oberst Junkur, der estnische Geschäftsträger, Pawel Beljanski, der Sekretär der tschechoslowakischen Gesandtschaft, Gustav Coune, der Sekretär der belgischen Gesandtschaft, Dr. Julius Heibeker, der Sekretär der ungarischen Gesandtschaft, Oberst Renadowicz, der Militärattaché der Tschechoslowakei, Ulrich Rauscher, der außerordentliche deutsche Gesandte, Stefan Lubomirski, Attaché des diplomatischen Protokolls im Außenministerium. Im Namen der Stadt und des Aufsichtsrates der Ostmesse begrüßte der Präsident Neumann die Gäste. Darauf betonte er die Bedeutung der Ostmesse, durch die die Stadt Lemberg sich die Grundlage für eine große Handelszentrale erbaut habe, wofür schon die geographische Lage Lembergs bestimmte, nämlich daß es der Vermittlungspunkt des Handels zwischen dem Westen und dem Osten werde. Der Redner erinnerte auch an die schweren Augenblicke, welche die Stadt Lemberg unter den Eroberermächten durchlitt, die diese Stadt zugunsten der Städte des Westens benachteiligten. Er bemerkte, daß sich mit dem Augenblick, da die Freiheit erlangt war, vor Lemberg die Wege nach dem Osten erschlossen. Am Schlusse dankte der Redner allen herzlichst, die dazu beitrugen, daß die zweite Ostmesse durch ihre Ausdehnung und ihren Reichtum alle Erwartungen übertraf. Er beendigte seine Ansprache mit dem Ruf: „Es lebe die herrliche Republik Polen! Es lebe der Staatspräsident! Heil dem hohen Sejm und der Regierung!“ Darauf ergriff Minister Straßburger das Wort und sagte: „Meine Herren! Dank den Bemühungen einzelner Persönlichkeiten, deren Ehrgeiz darauf beruht, den Interessen des Landes zu dienen, wird eine Schau der schaffenden Kräfte der Republik Polen, unserer Industrie und unserer Landwirtschaft hier stattfinden. Wir werden uns davon überzeugen können, wie Polen produziert von den grundlegenden Rohstoffen des Getreides, der Kohle, des Salzes und des Petroleums, bis zu den kompliziertesten Maschinen und Einrichtungen. Diese Schau der Industrie ist zugleich eine Bestätigung nicht nur der politischen, sondern auch der wirtschaftlichen Einheit des polnischen Staates. Meine Herren! Diese Messe ist ein Beweis der polnischen Tradition, daß wir zu produzieren verstehen und daß Polen in Zentral- und Osteuropa ein Faktor des Fortschritts, der Ordnung und der Arbeit ist. An den Arbeiten, an denen wir uns und Fremden den Verlauf des polnischen Wirtschaftslebens zeigen, ist Lemberg an erster Stelle beteiligt, wo früher wie auch jetzt noch lebendiger die Herzen Polens schlugen, wo die Vaterlandsliebe in höchster Blüte stand, Lemberg, welches uns gegenwärtig ein großes Beispiel der schaffenden wirtschaftlichen Arbeit gibt. Es lebe Lemberg!“

Aus der polnischen Presse.

Polens demokratische Außenpolitik. Der „Kurjer Polski“ knüpft in seiner Nr. 243 an einen in der Nr. 35 des „Tydzień Polski“ unter dem Titel „Demokratie und konservative Gesinnung“ veröffentlichten Artikel aus der Feder Alexander Lednickis an und fährt folgendermaßen fort:

„Die demokratische Außenpolitik Polens muß eine ausgesprochene Friedenspolitik sein, und zwar gerade deshalb, weil Polen an der Aufrechterhaltung der neuen Ordnung interessiert ist, und weil ein neuer europäischer Krieg, falls er ausbricht, ein Restaurationskrieg sein wird. Die Innenpolitik der polnischen Demokratie muß ebenfalls ausgesprochen pazifistisch und konservativ sein, da es ihr um die Beibehaltung und Festigung der erlangten Rechte geht. Jeder weitere Fortschritt in demokratischer Richtung ist nur nach Festigung der erlangten Positionen möglich. Deshalb sind heute konservative Losungen die Losungen des wohlverstandenen Fortschritts und Demokratismus. Man muß sich über diese grundlegende Tatsache in gebührender Weise klar werden, und aus ihr alle Schlüsse ziehen, um die gegebene Linie der demokratischen Politik beizubehalten und an die neuen Aufgaben die neuen Aktionsmethoden anzupassen, denn die früheren Methoden müssen eine Änderung erfahren. Die Revolutions-Phraseologie, jegliche Demagogie, die in einer Revolutionsepoche verständlich und unvermeidlich sind, passen heute, in der Epoche der organischen Arbeit, ganz und gar nicht zur jetzigen konservativen Rolle der Demokratie. Dagegen ist es zu verstehen, wenn heute die Rechte dazu gezwungen ist, zur Demagogie Zuflucht zu nehmen. Oft hört man bei uns Klagen, daß unsere Rechte nicht die Merkmale einer wirklich konservativen Partei trägt: Sie schont nicht die Autorität des Staates, sie achtet nicht die Obrigkeit, gebraucht demagogische Methoden und vergißt im Parteikampf das Staatsinteresse als allgemein-nationales Ziel. Aber unsere Rechte, die ein Lager bildet, das stolz ein „nationales“ genannt wird, aber eigentlich nur nationalistisch ist, ist gegenwärtig keine konservative Partei und kann eine solche nicht sein, da sie eigentlich nicht konservative, sondern restaurative Tendenzen hegt. Die große konservative Mission, die uns heute die geschichtliche Notwendigkeit auferlegt, kann nur eine wirklich demokratische Partei mit Erfolg übernehmen, die die Interessen und Hoffnungen der zum Leben erweckten Volksmassen mit den Forderungen des Patriotismus, des Staates, der Kultur, der Wirtschaft und der Entwicklung der schaffenden Kräfte des Landes zu vereinigen versteht. Das ist in Polen, das „nicht anders als demokratisch sein kann“, und dessen Volk in seiner Psyche viele konservative Grundlagen hat — tiefen Glauben, Liebe zum Lande und Anhänglichkeit an die Traditionen der Vergangenheit —, vielleicht nicht so schwer zu verwirklichen. Und wenn es sich vielleicht als paradox erweisen sollte, so fürchte ich mich doch nicht zu behaupten, daß ein konservatives Lager im wahren Sinne des Wortes in Polen nur eine Demokratie bilden kann, die auf die Grundlagen des Konservatismus gestützt ist, die das polnische Volk in seiner Psyche besitzt, und die der großen Losungen eingedenk ist, die das Menschentum den Weg des Fortschritts geführt haben und weiter führen werden.“

Neues vom Tage.

§ **Gerüchte von einer Verlobung des früheren deutschen Kaisers** werden aus Amerika verbreitet. Wie aus Neuyork gemeldet wird, veröffentlichen die Blätter des International News Service ein Telegramm ihres Berliner Vertreters S. D. Wheyer, wonach Kaiser Wilhelm II. sich in Doorn mit der Prinzessin Hermine zu Carolath-Beuthen, geb. Prinzessin Reuß ä. L., verlobt habe. Die öffentliche Bekanntgabe der Verlobung solle aus Pietätsgründen erst im Oktober stattfinden, und zwar nach dem Geburtstage der früheren Kaiserin. — Prinzessin Hermine ist die Witwe des Prinzen Johann Georg zu Carolath-Beuthen, der während des Krieges gestorben ist; sie steht im 36. Lebensjahre und hat fünf Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren. Eine Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten.

§ **Eine papierne Hinrichtung.** Auf dem alten Burgplatz in Brügge fand die papierne Hinrichtung der zum Tode verurteilten Mörder des belgischen Grafen d'Acoz statt. Sie fand in der üblichen Weise statt. Der Henker hatte einen Pfahl in den Boden gerammt und an ihm in Mannshöhe den Beschluß des Geschworenengerichts von Brügge angeschlagen, der den Baron Nickolt von Gagern und den inzwischen bereits verstorbenen Prinzen Johann August von Stollberg-Roßla zum Tode verurteilt hatte. Zwei Gendarmen zu Pferde hielten während einer halben Stunde mit gezogenem Säbel rechts und links des Pfahles Wacht. Damit hatte die eigenartige Hinrichtung ihr Ende.

§ **Die Alkoholabstimmung in Schweden.** Am 27. August hat das schwedische Volk darüber abgestimmt, ob es nach norwegischem Muster ein allgemeines Alkoholverbot eingeführt haben will. Die Abstimmung ergab, wie telegraphisch gemeldet wird, nach den bisherigen Feststellungen 772 000 Stimmen für ein Verbot und 846 000 dagegen. Die Mehrheit der Bevölkerung will das bisher in Schweden geltende System beibehalten, wonach jedem Bürger das Recht auf ein gewisses Quantum Alkohol monatlich — neben Bier und Wein — zusteht. Die Kontrolle wird durch Ausgabe von Büchern ausgeübt, die bei jedem Ankauf vorgelegt werden müssen, und in die das Quantum des verkauften Alkohols eingetragen werden muß.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Kurse der Posener Börse.

Offizielle Kurse:	6. September	7. September
4proz. Präm.-Staatsanl. (Miljonówka)	165 +	160 + A
Kwilecki, Potocki i Ska.	320—325 + N	330 + N
Bank Poznański	175 + A	175 +
Bank Przemysłowców	200 + N	200 + N
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-IX. Em.	220 + N	220 + N
Polski Bank Handlowy, Poznań	—,—	360 + A
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em.	180 + A	185 + A
Bydgoska Fabryka Mydeł	125 +	—,—
R. Barcikowski	170 +	—,—
H. Cegielski I.—VIII. Em.	290 + N	290 + N
Centrala Skór	—,—	255 + N
Hartwig Kantorowicz	750 + N	750 + N
Hurtownia Związkowa	130 + N	—,—
Herzfeld-Viktorius	390—370 +	360 +
Luban, Fabr. przetw. ziemn.	4500 + N	—,—
Dr. Roman May	955—960 +	950 + N
Młyny i Tartaki Wągrowieckie	395 +	—,—
Papiernia, Bydgoszcz	200 +	210—200 + N
Patria	450—440 +	450 + A
Pozn. Spółka Drzewna I.—III. Em.	740 +	—,—
" " V. Em.	600—620 +	—,—
Sarmatia I.—II. Em.	—,—	385 + A
Waggon Ostrowo	210 +	—,—
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em. (exkl. Bezugsrecht u. Kup.)	—,—	140 + A
Żar	1900—2300 + N	2750 + N
Zjedn. Browary Grodziskie	—,—	220 + N

Auszahlung Berlin 6,20—6,25. Umsatz: 2 500 000 dtsch. Mark.

A = Angebot, N = Nachfrage, + = Umsatz.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 7. September 1922.

Infolge des Post- und Telegraphenstreiks und der Schwierigkeiten des Barumsatzes fanden keine Transaktionen statt.

Stimmung: abwartend.

Bekanntmachung.

Die Wahllisten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die zum Wählen der Schöffen in

a) das Gewerbegericht der Stadt Poznań,
b) das Handelsgericht der Stadt Poznań

berechtigt sind, werden in der Zeit vom 11. bis 17. September d. Js. täglich von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags ohne Unterbrechung im Gewerbeamt plac Sapieżyński Nr. 10a, 1 Treppe, Zimmer 12, zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt.

Einwendungen gegen die Genauigkeit der Listen müssen schriftlich oder durch Protokollaufnahme bis zum 20. September d. Js. an uns gerichtet werden.

Poznań, den 4. September 1922.

Der Magistrat.

Beabsichtige meine **Landwirtschaft,** **23 Morgen u. Stellmacherei mit Kraftbetrieb,** hart an Chaussee und Bahn gelegen, nahe der Großstadt, gute Geschäftsstelle, gegen Ähnliches nach **Deutschland zu verkauschen.** Offerten unt. **8858** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Wir kaufen laufend: [8893

Mühlen, Sägewerke, im ganzen oder teilweise,
sämtliche andere Maschinen, Träger und andere eiserne Gegenstände.
Auf Wunsch kommen sofort mit Geld.
„Rola", Rawicz, ul. Paderewskiego 197. Tel. 149.

Maschinen-, Motoren-, Zylinder- usw. **Oele** — Kamelhaar-, Baumwoll-, Hanf- **Treibriemen**
Maschinen-, Wagen-, Heißlager- **Fette** — Hoch- und Niederdruck- **Packungen**
Klingerit-, Asbest-, Gummi- **Platten** — Gummi-, Hanf-, Spiral- **Schläuche**
Wasserstands-, Reflexions-, Vasen- **Gläser** **Draht-Seile**
Tropfölapparate, Staufferbuchsen, Putzwolle usw. offerieren [2099 b

Sander & Brathuhn
Poznań, ulica Seweryna Mielżyńskiego 23 (Bauhütte). Telephon 4019.

Herbstsaatgut.

Nachstehende Saaten sind von uns zu beziehen:

- Hildebrands Zeeländer Winterroggen
- v. Lochows Petkuser Winterroggen
- v. Stieglers Zeppelinweizen
- v. Stieglers Winterweizen 22
- v. Stieglers Braunspelzweizen
- Hildebrands Fürst Hatzfeld Winterweizen
- Professor Gerlach Weizen
- Zimbals Großherzog von Sachsen Weizen
- Saatraps.

Posener Saatbaugesellschaft T. z o. p.
Poznań, Wjazdowa 3. [8884

Der große Erfolg in der Ausbreitung

meiner Fabrikate liegt in dem fest durchgeführten Prinzip:

Nur das allerbeste ist für den Landwirt gut genug.

Allerbeste Breitdreschmaschinen unerreichte Qualität.
Häckselmaschinen stärkste Bauart, leichtester Gang.
Reinigungsmaschinen u. Windfegen für verwöhnteste Ansprüche.

Maschinenfabrik und Eisengießerei
K. Mielke, Chodzież, früher Kolmar

Zu verkaufen wegen Blutauffrischung

Zuchthengst „Sport"

mit ostpreußischem Blut aus dem **preuß. Landgestüt Celle in Hannover. Sport** von Ocean-Opal-Norfolk-Montrose abstammend, 1903 geb., deckfreudig u. sehr gängig, ein- u. zweispännig gefahren. — **3 Jahrgänge Fohlen** können besichtigt werden. — Sport ist wiederholt gekört.
Offerten an die [8974
Verwaltung der Herrschaft Wierzonka, p. Kobylnica.

Zeitungs-Bestellzettel f. Postabonnement.

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat September 1922
durch die Post zum Preise von M. 440.— monatlich zuzüglich Zustellgebühr.

Name .... Wohnort ....
.... Straße ....

Grosshandlung von Petroleumlampen Glas, Dochten und Tischglas

B-cia Wyszomirscy

Warszawa, Chmielna 36
empfiehlt in grosser Auswahl ihre Waren.
Illustrierte Kataloge auf Wunsch. [8862

Zurückgekehrt
Dr. Modrzejewski, Zahnarzt,
Wągrówiec.
10—1 und 3—6. [8959

Wer bei Chiffre-Anzeigen

innerhalb Polens seine eingereichte Offerte sofort weiter befördert haben will, den ersuchen wir, Mk. 20.— für Porto dem Briefe gleichzeitig beizufügen

Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts"

Verkaufe

infolge Betriebseinschränkung aus meinem **Baugeschäft sofort** nach Besichtigung ab Lager in **größeren und kleinen Posten:**

Maurer- u. Zimmerer-Rüstzeug, Geräte, Handwerkzeuge, Bagger 6,00 m, Aufzug, Pfahlrammen, Pumpen usw. für Handbetrieb.

4 Lastwagen, 3 u. 2½ Zöller, **1 Rollwagen, 1 verz. Wassertonne, Ketten, Lastgeschirre pp.,**

Verschied. Stein- u. Zementwaren, wie: **Zaunpfosten, Fußsteigplatten** 50/50 cm u. a.

Baugeschäft H. Wachsmuth,
Kościan. [8966



AUTO PNEUS
sowie jegliches Autozubehör offerieren zu billigsten Preisen
„Brzeskiauto" Tow. Akc., [398
Poznań, ul. Skarbowa 20.

Kieselguhr-Wärmeschutzmasse
für Hoch- u. Niederdruck, sowie **Bandagen** liefern
Sander & Brathuhn, Poznań, ul. Sew. Mielżyńskiego 23.
Telephon 4019. [8871

Weinflaschen, wie **Moselflaschen,** stahlblau u. grün, **Rheinweinflaschen,** braun, ¾ Liter, in Ladung, ab deutsch. Grenze, **zu kaufen gesucht.**
Einfuhrgenehmigung bereits vorhanden. — Angebote mit Quantum und Preisangabe erbeten. [8991
Paul Latte, Berlin-Niederschönhausen, Buchholzerstr. 28/31.
Flaschen-Großhandlung. — Größtes Spezialgesch. Deutschlands.

Eisernes Bassin,
zirka 2½ m lang, 2 m breit, 1.25 m hoch,
zu kaufen gesucht. [8983
Gefl. Offerten mit genauen Angaben und Preis an
Poznański Przemysł Wiklinowy, T. z o. p.
Posener Korbweiden-Verwertungsgesellschaft in Nowy Tomyśl.

Verkaufe 6 Stück neue Rübenlowries
8921] in tadellosem Zustand.
Ebenfalls **1 gebraucht. Motor,** 7-pferdig Köln-Deutz.
E. Vogel, Rittergutsbes., Welnica bei Gniezno. **Telephon 240.**

Zweizimmer-Wohnung,
sonnige, Berlin W, **tauscht sofort** gegen gleiche oder **3 Zimmer** in Posen.
Näheres **Kędziora, Berlin, Lützowstraße 60a.**

Zum 1. 10. cr. wird von einer deutschen Versicherungs-Gesellschaft ein großes, helles, leeres

Zimmer als Büro

gesucht. Offerten unter **8993** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

An- und Verkäufe

In **Rawitsch** wird ein **Kolonial- oder Delikatessenwaren-Geschäft zu kaufen gesucht.** Angeb. mit Preis u. Ang. des letztjährigen Reingewinns unter **H. B. 8947** a. d. Geschäftsstelle d. Blattes erb. — Verschwiegenheit wird zugesichert.

Kaufe Felle

Fuchsfelle bis 30000 Mark,
Marderfelle bis 50000 Mark,
Iltisfelle bis 15000 Mark,
Roßschwanzhaare Pfd. 2200 M.
nur Winterware
św. Marcin 34, Fellgeschäft.

Kaufe Möbel,

alte u. antike **Glasschränke, Vitrinen, Bilder, Vasen u. Figuren.** Zahle gute Preise.
F. Chełmiński, Piekary 24
(früher Bäckerstr.) (8996

Ich suche dringend
Zahngebisse
auch zerbrochene.
Kaufe pro Zahn von 200, 600 und 1000 Mark.
Kallmannsohn, św. Marcin 34.

Ein schönes [407
Gütlein,
100 Morgen groß, neue Gebäude, in der Nähe von Poznań **zu verkaufen.**
A. Karpik, Poznań, Pocztowa 22.

Verkauf von 13427 qm Land

an der unteren Lazarusstr., Frontlänge 154 m, Fabrikgelände, auch zu jedem anderen Zwecke geeignet. Angeb. für Höchstgebot unt. **8992** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Essigessenz

in Originalflaschen und 25 kg-Korbflaschen
empfiehlt en gros und détail
M. Mrugowski,
398] św. Marcin 62.

Andacht in den Gemeinde-Synagogen.

Synagoge A
Wolnica.
Freitag, den 8. Septbr., abds. 6¼ Uhr.
Sonnabend morgens 6½ Uhr, vormittags 9½ Uhr, nachm. 4½ Uhr Mincha mit Jugendandacht und Predigt.
Sabbatausgang abends 7 Uhr 10 Min.
Werktags-Andacht.
Morgens 6½ Uhr und abends 6¼ Uhr.

Synagoge B
(Israel. Brüdergemeinde),
Ulica Dominikańska.
Freitag, den 8. Septbr., abds. 6¼ Uhr.
Sonnabend, den 9. Septbr. vorm. 10 Uhr.
Werktags-Andacht.
Morgens 7 Uhr und abends 6¼ Uhr.

Teatr Palacowy.

Vom 7. bis 13. September
die grösste Attraktion des ausländischen Films

Hinter den Kulissen von Monte Carlo.

Ein imponierendes Drama in 3 Serien.
Heute die erste Serie unter dem Titel:
„Die Favoritin des Schahs".
In der Hauptrolle
Ellen Richter.
Beginn der Vorstellungen: Wochentags um 4½, 6½ u. 8½ Uhr. An Sonn- u. Feiertagen um 4 Uhr, letzte Vorstellung um 9 Uhr.
Für Kinder u. Jugendliche der Zutritt verboten.

Photogr. Atelier
„beim Schloss"
(Św. Marcin 37).
Moderne Porträts
für Legitimationen.
Auf eilige Photographien kann gewartet werden.

Erteile polnischen Unterricht,

auch **französischen, lateinischen u. griechischen,** für die unteren Klassen. Off. u. **8997** a. d. Geschst. d. Bl. erb.

Stellengesuche

Nach **Deutschland** sucht: Deputatfamilien mit Hofgänger, Stellmacher usw. **Paul Schneider,** Stellenvermittler, **Poznań, św. Marcin Nr. 48.** (8928

KINO Colosseum
św. Marcin 65.

Grösste Sensation!
Vom 4. bis 10. 9.:

Königin Draga.

Gewaltiges, im ganzen deutsch. Reich verboten gewesenes Filmwerk, bearbeitet nach den skandalösen Vorfällen in Belgrad, d. Hauptstadt Serbiens, welche mit der Ermordung d. Königspaares endeten.
Beginn d. Vorstellg. täglich um 4½ Uhr Sonntags um 4, der letzten um 8½ Uhr.

Zu sofort suche ich einen (8994

jungen Mann

für meine ca. 600 Morgen große Wirtschaft. Familienanschluß gewährt. Gehalt nach Vereinbarung. **H. Fick, Skalowo, Post Kostrzyn.**

Buchhalterin

mit Kenntnis von **Stenographie u. Schreibmaschine** per **sofort** oder 1. Oktober **gesucht.** Es kommen nur 1. Kräfte in Betracht. — Schriftliche Offerten mit Gehaltsanspr. erbeten an:

D. S. Diamant, Buttergroßhandlung,
Św. Marcin 24. [412

Zuverlässige Zeitungsausträger,

Frauen oder schulfreie Kinder werden für die Innenstadt sofort eingestellt. (7856
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt
ulica Zwierzyniecka 6.

Geübte Buchbinder-Mädchen sofort gesucht. [8990
Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.,
ul. Zwierzyniecka 6.

Stellenangebote

Administrator (Gutsverwalter),
gestützt auf gute Zeugnisse, der poln. u. deutsch. Sprache in Wort u. Schr. mächt., **sucht Stellung.** Off. u. **R. 8995** an d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Landwirt,
beid. Sprachen mächtig, **sucht** Stellung als **Verwalter-, Feld- oder Hofbeamter** unter Oberleitung **in größ. Betriebe.** — Offerten unter **8989** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Rentmeister

größerer Herrschaft u. Landwirt, verh., beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig, **sucht** gestützt auf gute Zeugnisse u. Empfehlungen **anderen Wirkungskreis.**
Angebote unt. 8975 an d. Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Aufruf!

Gebt für die Altershilfe! Das Alter hungert!

Unter der wachsenden Entwertung der polnischen Mark und der damit verbundenen, täglich steigenden Teuerung leiden am meisten die Alten, alle diejenigen, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen, Pensionäre und Rentenempfänger und die, denen ihr kleines, gut verzinstes Kapital einen auskömmlichen Lebensabend sicherte. Ihre Einkünfte stehen in gar keinem Verhältnis selbst zu den anspruchlosesten Lebensbedürfnissen, und so stehen viele dieser Alten, die ein arbeitsreiches Leben in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt hatten, nun, wo sie Anspruch auf Behaglichkeit und Pflege haben, vor dem Verhungern! Wenige nur regen noch einmal die schwachen, müden Hände in kärglich lohnender Heimarbeit, viele andere haben wertvollen Hausrat, liebe Erinnerungen aus alter, glücklicher Zeit, entbehrliche Kleidungsstücke und Wäsche längst um ein Billiges veräußert, um Kartoffeln und Brot für den nächsten Tag und etwas Torf für den Winter kaufen zu können. Längst haben sie entsagen und verzichten gelernt auf ein wenig Behaglichkeit und Wärme, auf dem Kulturmenschen unentbehrliche Gewohnheiten, ja auf ein wenig Pflege für den kranken, gebrechlichen Körper. Und doch haben sie das Bitten um Hilfe noch nicht gelernt, sondern leiden und sterben geduldig.

Zwar bemüht sich neben anderen Organisationen vor allen Dingen das Deutsche Wohlfahrtsamt, durch regelmäßige Unterstützungen das Leben der Alten einigermaßen erträglicher zu gestalten und sie wenigstens vor dem Verhungern zu bewahren. Aber die Not wird immer größer, und die Mittel des Deutschen Wohlfahrtsamtes sind vollkommen erschöpft. Die Unterstützungssummen sind kaum noch nennenswert, wenn man Brot- und Butter-, Licht- und Kohlenpreise daneben hört! Und doch muß die Unterstützung fortgesetzt werden, wir dürfen nicht an dem notleidenden Alter vorübergehen! Das Deutsche Wohlfahrtsamt bittet deshalb alle deutschen Brüder und Schwestern, durch eine große, allgemeine Altershilfe die Weitergewährung der Unterstützungen zu ermöglichen! Sie sind nötiger denn je, jetzt, wo die letzten Hilfsmittel der Ärmsten versagen, wo der Winter mit Kälte, Hunger und Krankheit vor der Tür steht!

Helft dem Alter! Ihr Landwirte, denen die Sorge um das tägliche Brot eben durch eine gute Ernte genommen worden ist, vergeßt nicht, wenn Ihr satt seid, daß alte, kranke Leute ihren Hunger nicht mehr stillen können; Ihr, die Ihr im Erwerbsleben steht, die Ihr wohl auch mit Sorgen zu kämpfen habt, aber doch genug verdient, um leben zu können, denkt daran, daß eine ganze Generation, der Ihr unendlich viel verdankt, hungert. Es ist unsere Pflicht, für das notleidende und darbende Alter zu sorgen, und es wäre eine Schmach und Schande, wenn unsere Zeit, die schon manchen Makel trägt, auch noch dadurch gekennzeichnet wäre, daß man die Alten Hungers sterben ließe.

Doppelt gibt, wer schnell gibt!

Spenden an Lebensmitteln erbitten wir an die Geschäftsstelle des Wohlfahrtsamtes, Posen, Aleje Chopina 8a (fr. Kirchbachallee) und an unsere Vertrauensleute in den einzelnen Städten. Zur Annahme von Geldspenden auf das Konto „Altershilfe des Deutschen Wohlfahrtsamtes Posen" haben sich bereit erklärt: die Direktion der Diskontogesellschaft, Filiale Posen, die Posensche Landesgenossenschaftsbank in Posen, die Provinzialgenossenschaftskasse in Posen, die Bank für Handel und Gewerbe in Posen, die Danziger Privataktienbank in Posen, die Landbank in Lissa und die Westbank in Wollstein. Auch die Zeitungen wollen durch Einrichtung von Sammelstellen sich in den Dienst der Altershilfe stellen.

Das Deutsche Wohlfahrtsamt Posen.
Kammel, Vorsitzender.

*

Die Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts", ul. Zwierzyniecka 6 (fr. Tiergartenstr.) ist gern bereit, für den genannten edlen Zweck Geldspenden in Empfang zu nehmen. Wir werden jedesmal im „Posener Tageblatt" darüber öffentlich quittieren.

Schriftleitung und Redaktion des „Posener Tageblatts".

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 7. September.

Post- und Telegraphenbeamten-Ausstand.

Schon für den gestrigen Mittwoch war ein Ausstand der Postbediensteten für den Fall in Aussicht gestellt worden, daß ihre Forderungen bezüglich höherer, den Teuerungsverhältnissen angemessener Gehälter nicht erfüllt würden. Wohlgemerkt, es handelt sich dabei nicht etwa nur um Forderungen der hiesigen Postbeamten allein, sondern auch derjenigen im ganzen ehemals preußischen Teilgebiet, in Kongreßpolen usw. Da diese Forderungen nicht bewilligt worden sind, waren die Postbeamten in Bromberg, Warschau usw. bereits gestern gegen Mittag in den Ausstand getreten. In Posen ist dieser Ausstand erst heute früh zum Ausbruch gekommen. Vor den verschiedenen Postgebäuden sah man infolgedessen heut früh die Ausständigen auf- und ab-, aber nicht in die Postämter hineingehen. An den Postämtern sind Streikaufrufe mit der Aufforderung, gestern um 12 Uhr nachmittags (??) in den Ausstand zu treten, angeklebt. Infolge des Ausstandes bleiben die sämtlichen hier eingegangenen Postsachen unerledigt; auf den Postämtern lagern große Postsäcke ungeöffnet und harren der Bearbeitung. Die Postabholer, die über Schließfächer verfügen, konnten heut früh nur noch die wenigen gestern bereits bearbeiteten Briefe, Zeitungen usw. in Empfang nehmen, während das übrige Publikum heut vergeblich auf die Postbestellung wartete. Völlig ausgeblieben ist hier heut die Post aus dem Osten der Republik, aus Kongreßpolen, Bromberg usw., weil dort der Poststreik schon gestern ausgebrochen war.

Die Ursache des Ausstandes ist in den ganz ungewöhnlich schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart, in der wahnsinnigen Teuerung und in dem Umstande zu suchen, daß die Gehälter der Postbeamten diesen Teuerungsverhältnissen nicht mehr entsprechen. Ohne uns in diesem wirtschaftlichen Kampfe auf die eine oder die andere Seite zu stellen, müssen wir doch sagen, daß die uns von verschiedenen Postbeamten genannten gegenwärtigen Gehälter auch nicht einmal mehr den bescheidensten Ansprüchen genügen. Ferner wird uns von glaubwürdiger Seite versichert, daß die Gehälter der Postangestellten in Warschau erheblich höher sind als in Posen: eine Tatsache, für die wir keine Erklärung zu finden vermögen. Denn es ist längst kein Geheimnis mehr, daß die Lebensmittel in Warschau, wie Fleisch, Butter, Schmalz usw. erheblich billiger sind, als hier in Posen. Es ist das eine „segensreiche" Folge der sog. Unifikation. Denn vor der Einführung der Unifikation hatte man in Warschau auf allen Gebieten der Lebensmittelversorgung Not, im ehemals preußischen Teilgebiet aber hatten wir Überfluß an Fleisch und sonstigen Lebensmitteln. Heut ist es gerade umgekehrt: bei uns ist alles knapp, und in Warschau herrscht Überfluß. Wir müssen die Waren hier teurer bezahlen als in Warschau. Wie wir weiter erfahren, sind die Beamtengehälter in Warschau und Lodz um ein Fünftel höher als in Posen. Dieser Unterschied hat unseres Erachtens heut, wo sich die Lebenshaltung in Posen mindestens ebenso hoch oder vielmehr höher als in den beiden genannten Städten stellt, keine Berechtigung mehr. Er wird vielmehr zu einem Unrecht gegen die Posener Beamtenschaft.

Der Poststreik greift natürlich sehr schädigend in unser ganzes wirtschaftliches Leben ein. Man kann sich ja eigentlich gar keine Vorstellung von den Stockungen des Geschäftslebens machen, die ein solcher Postangestelltenausstand mit sich bringen muß, da wir einen so umfassenden Postverkehrsausstand bisher noch nicht kennen gelernt haben. Wer sich aber noch des örtlichen Teilstreiks des hiesigen Briefträgerpersonals aus dem vergangenen Jahre mit seinen verderblichen wirtschaftlichen Folgen erinnert, der kann sich doch wohl eine kleine Vorstellung davon machen, wie schwer unser wirtschaftliches Leben von diesem Ausstande betroffen wird. Hinzu kommt nun noch, daß auch der Telegraphen- und Fernsprechverkehr völlig ruht, was natürlich nur dazu beiträgt, den Schaden, den der Verkehr erleidet, noch erheblich zu vergrößern. Man kann deshalb nur dringend wünschen, daß die Verhandlungen zwischen den Postbehörden und ihren Angestellten, die doch zweifellos sofort beginnen müssen, recht bald zu einem glücklichen Ende und zur Beilegung des Ausstandes führen mögen. An einer hinreichenden Besoldung der Postbeamten hat auch das Publikum ein sehr lebhaftes Interesse, das der Überzeugung ist, daß befriedigende Gehälter die dienstliche Zuverlässigkeit gewährleisten, die gegenüber der Vorkriegszeit leider vielfach ins Wanken geraten ist. Gut besoldete, zuverlässige Beamte sind im Interesse der Postverwaltung wie der Bevölkerung ein dringendes Erfordernis.

Heut mittag war die Streiklage folgende: Sämtliche Postämter sind für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen, ebenso das Telegraphen- und das Fernsprechamt. Diese Ämter werden durch mit Karabinern bewaffnete Schutzmänner bewacht. Der Andrang des Publikums vor den Postämtern ist ziemlich groß; es versucht immer wieder vergeblich, in die Postämter hineinzugelangen; ein Beweis dafür, in welche Verlegenheit die Bevölkerung durch den Post- und Telegraphenstreik geraten ist. Von Ausständigen geschriebene Zettel an den Türen besagen, daß „von heut ab Streik" ist. Amtliche Bekanntmachungen weisen darauf hin, daß vorläufig nur Briefe usw. der Behörden zur Beförderung angenommen werden. Der Telegraphenbeamten-Ausstand ist bereits gestern nachmittag ausgebrochen. Seit heut früh ruht auch der Fernsprechverkehr; die Damen des Fernsprechamts sieht man vor dem Hauptpostamt in Gruppen und in eifriger Unterhaltung; sie können sich offenbar in die neugeschaffene Situation noch nicht hineinfinden. Die Ämter sind bemüht, den Telegraphen- und den Fernsprechverkehr mit Hilfe der nicht am Ausstande beteiligten Personals bzw. von Militärpersonen aufrecht zu erhalten. — Inzwischen hat der Ausstand außerhalb Posens weiter um sich gegriffen; er ist auf den größeren Postämtern in Ostrowo, Pleschen usw., sowie in Pommerellen ebenfalls zum Ausbruch gekommen. Warschauer Zeitungen, die nach Galizien bestimmt sind und auf dem üblichen Wege ihr Ziel nicht erreichen konnten, trafen heut früh in Posen ein, um von hier aus auf Umwegen befördert zu werden.

Über den Postbeamtenstreik teilt der „Przegląd Wieczorny" aus Warschau mit, daß gestern im Sicherheitsdepartement des Innenministeriums unter dem Vorsitz des Direktors Urbanowicz eine Beratung über den Streik der Postbeamten stattfand. Es wurden einige Entschließungen gefaßt. — Weiter meldet der „Przegląd Wieczorny": Der Streik der Telegraphisten begann um 1 Uhr auf der Hauptpost, in der Abteilung bei der ul. Chmielna und beim Telegraphenamt bei der ul. Fredry. Sofort begaben sich Soldaten vom Verkehrsdienst, Telegraphen und Telephonisten, an die Arbeit. Über das gesamte Gebäude und die Ordnung wachen besondere Polizeiabteilungen. Gestern um 1 Uhr mittags legten die Telegraphenarbeiter in Warschau die Arbeit nieder. Die telegraphischen Militärabteilungen besetzten sofort die von dem streikenden Personal verlassenen Posten, so daß der Staatstelegraph ohne Unterbrechung funktioniert.

*

Ein Ausstand auch der Eisenbahner scheint ebenfalls in Aussicht zu stehen. Diese sind durch ihre Organisation an das Warschauer Ministerium ebenfalls mit erheblichen Mehrforderungen für Gehälter herangetreten. Falls diese Forderungen nicht bis morgen, Freitag, nachmittags 6 Uhr erfüllt sind, soll auch der allgemeine Eisenbahnerausstand ausbrechen. hb.

Militärische Personalnachricht. Der Kommandant des hiesigen Korps General Raszewski traf von einem sechswöchigen Urlaub aus Ciechocinek in Posen ein und übernahm hier seine Amtstätigkeit.

Reise des Justizministers nach Posen. Nach einer Warschauer telegraphischen Meldung wird sich heute der Justizminister Makowski nach Thorn und Posen begeben, um sich mit den Bedürfnissen des Gerichtswesens dieser beiden Städte vertraut zu machen. Am 12. d. Mts. findet in Posen unter dem Vorsitz des Ministers Makowski eine Tagung der Präsidenten und Staatsanwälte der Berufungsgerichte aus ganz Polen statt.

X **Die Auswandererzüge Oktober bis Dezember.** Der deutsche Fürsorgekommissar bittet uns, folgendes mitzuteilen: Die Auswandererzüge verkehren: im Oktober: und zwar jedesmal am Freitag, dem 6., 13., 20., 27., im November: am 9., 16., 24., im Dezember: am 1., 15., 22.

X **Auslegung der Wahllisten.** Die Wahllisten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für die Wahlen zum Gewerbegericht bzw. zum Handelsgericht der Stadt Posen werden vom Montag, 11. September, bis einschl. Sonntag, 17. September, von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags im Gewerbeamt Sapiehaplatz 10a zur Einsichtnahme ausgelegt sein. Pflicht jedes Wahlberechtigten ist es, sich davon zu überzeugen, ob sein Name in der Wahlliste steht.

Die Eisenbahnschalter sollen gemäß Verfügung des Verkehrsministeriums selbst auf kleineren Stationen ohne Unterbrechung offengehalten werden.

X **Drei Millionen-Diebstahl.** Aus der Gastwirtschaft „Zur Linde", ul. Glogowska 46 (fr. Glogauer Straße), wurden gestern drei Anzüge, drei Herrenüberzieher, eine silberne Uhr mit Kette und ein Fahrrad im Gesamtwerte von drei Millionen Mk. gestohlen.

X **Ein Taschendieb** versuchte gestern auf dem Plac Świętokrzyski (fr. Petriplatz) einem Herrn die Brieftasche zu stehlen. Dieser merkte jedoch den Anschlag, nahm den Langfinger fest und übergab ihn einem Schutzmann. Diesem gegenüber legitimierte er sich als Edmund Talarczyk aus Posen. Die Kriminalpolizei stellte jedoch durch den Erkennungsdienst einen „alten Bekannten" fest, der hier bereits bei einem früheren Taschendiebstahl ergriffen und photographiert worden war. Er heißt in Wirklichkeit Josef Kowalski, ist 20 Jahre alt, von Beruf Arbeiter und stammt aus Kalisch. Die falschen Ausweispapiere hat er dem rechtmäßigen Eigentümer für 5000 Mk. abgekauft.

---

* **Filehne,** 6. September. Freitag in den Abendstunden entlud sich über unsern Kreis ein bis in den frühen Morgen anhaltendes schweres Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen. An die Ackerung und Heuernte ist vorläufig nicht zu denken, da die niedrig gelegenen Felder und Wiesen stellenweise über einen Meter tief unter Wasser stehen. In Penzkowo schlug der Blitz in die gefüllte Scheune des Besitzers Hellack, die vollständig vernichtet wurde. Der gewaltige Regen hat das Weitergreifen des Feuers verhindert, sonst wären die benachbarten meist mit Stroh gedeckten Gehöfte auch dem Brande zum Opfer gefallen.

* **Bromberg,** 6. September. Zu dem blutigen Ehedrama, von dem wir gestern berichteten, erfährt die „Deutsche Rundschau" noch, daß die Frau Długosz schon zwei Tage vor der Ankunft ihres Mannes bei dem Lewandowski angetroffen und in das Polizeigefängnis eingeliefert worden war. Sie wurde bald darauf wieder entlassen. Roman Długosz befindet sich in polizeilichem Gewahrsam, während seine Frau noch an den Verletzungen durch die Mißhandlung im Krankenhaus daniederliegt. — Das Dienstmädchen Stanisława Bednarek hat während ihrer Dienstzeit bei Eugen Hoffmann, Goethestraße, Bettwäsche und andere Sachen im Gesamtwerte von 75 000 M. gestohlen. Die Herrschaft entdeckte den Diebstahl erst nach der Entlassung des Dienstmädchens.

* **Berent,** 6. September. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden gezahlt für ein Pfund Butter 1000—1100 Mk., für eine Mandel Eier 600 Mk., ein Liter Kirschen 50 Mk., ein Liter Äpfel 30—60 Mk., Birnen 50—80 Mk., ein Hühnchen 500—800 Mk., ein Zentner Kartoffeln 1800—2000 Mk.

* **Thorn,** 4. September. Die neue Teuerungswelle veranlaßt das Publikum zu Hamsterkäufen in allen Artikeln, wie wir Ähnliches bereits vor Jahr und Tag erlebt haben. Es herrscht in den Geschäften ein Andrang, wie er seit Monaten nicht zu verzeichnen war. Gekauft wird alles: Anzug- und Kleiderstoffe, Schuhe, Wäsche, Seifen, Kolonialwaren, Briefpapier, Schnäpse usw. Auf den Straßen sieht man wie zur Weihnachtszeit mit Paketen und Päckchen beladene Leute — Einbrecher entwendeten aus der Wohnung einer gewissen Halina Legowska in Grünhof Wäsche, Leinen, Tischdecken usw. im Werte von einer Million Mark und entkamen damit unerkannt. — Freitag nacht wurde der Maschinist Rudolf Reich, als er vom Dienst nach Hause zurückkehrte, etwa 50 Meter von seinem Wohnhäuschen in der Nähe von Stewken von mehreren Wegelagerern überfallen. Den Räubern fielen 30 000 Mark bares Geld in die Hände, außerdem nahmen sie ihm auch die aus der Stadt mitgebrachten Nahrungsmittel usw. ab und verschwanden dann. — Freitag abend entstand in einem hiesigen Kabarett mit Tanzdiele zwischen mehreren Gästen eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf dem Sergeanten Malinowski vom Korpskommando von seinem Gegner im Hausflur des Lokals eine Kugel in den Kopf geschossen wurde. In dem Tumult gelang es dem Revolverhelden, zu entfliehen. Er konnte jedoch bereits heute früh festgenommen werden. Der Sergeant starb heute früh an der Verwundung.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lemberg,** 5. September. Wie die „Gaz. Warszawska" meldet, ist hier die Polizei hinter die Schliche eines Postbeamten gekommen, der seit langer Zeit die aus Amerika eintreffenden Briefe auf Dollareinlagen untersuchte. Dieser Beamte, ein gewisser Kalocki, durchsuchte planmäßig die gesamte amerikanische Post und eignete sich die darin enthaltenen Geldsendungen an. Eine Haussuchung förderte eine Unmenge belastenden Materials zutage. Er wurde sofort verhaftet, ebenso wurde seine Helfershelferin, eine Postangestellte namens Bulewicz, in Gewahrsam genommen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Graudenz,** 5. September. **Die Mörder des Försters Eckert vor der Strafkammer.** In der gestrigen Sitzung der hiesigen Strafkammer wurden die Mörder des Försters Eckert aus Widra, Kreis Schwetz, abgeurteilt. Es sind dies die aus dem Interniersungslager Tuchel seinerzeit entflohenen Russen, die schon ein halbes Jahr in Untersuchungshaft zugebracht haben. Die Gesichtszüge dieser teilweise noch jugendlichen Menschen lassen den Verbrechertyp erkennen. Der gräßliche, an einem pflichtgetreuen Forstbeamten, wie Eckert es war, verübte Mord hat in der ganzen Umgegend großes Aufsehen erregt. Nach der Mordtat hat die Gendarmerie die vier entflohenen Internierten verhaftet, auf denen der Verdacht ruhte, den Mord begangen zu haben. Die Russen wollten jedoch die Tat nicht eingestehen. Erst durch die lange Untersuchungshaft mürbe gemacht, gestanden die zwei jüngsten die Tat unumwunden ein. Aus dem Verhör der Angeklagten und Zeugen ging hervor, daß die vier Russen dem Lager Tuchel entsprungen waren und in den Wäldern von Widra gehaust haben. Am 22. Mai d. Js. trafen sie im Walde mit dem Förster Eckert zusammen. Dieser war ein durchaus charakterfester und liebenswürdiger Mensch, der sogar einen der Banditen, den Paul Karagin, einst mit Zigaretten, Brot und Kaffee bewirtet hatte. Der Bandit nützte jetzt die Gelegenheit aus, um Eckert hinterrücks zu überfallen. Ein anderer der vier Unholde, Podiwalow, beschloß, Eckert die Schußwaffe zu entreißen und ihn zu töten. Er sprang meuchlings auf E. zu und riß ihm die kurze Schußwaffe aus der Tasche. Mit dieser Waffe versetzte Podiwalow dem Förster einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß er sofort umfiel. Der von Natur starke Eckert begann sich jedoch zu wehren, und es kam zu einem heftigen Kampf mit den Verbrechern. Nachdem E. noch einen Schlag auf den Kopf erhalten hatte, gaben die Banditen einige Schüsse auf ihn ab. Durch die Schüsse wurden die im Walde beschäftigten Arbeiter zwar aufmerksam, aber es wurde von ihnen kein Wert darauf gelegt. Die Mörder entflohen. Nach einer Weile kehrte Karagin zurück, um dem Ermordeten das Geld zu nehmen, das später von den Mördern unter sich verteilt wurde. Die zwei jüngsten, Nikita Barak und Karagin, haben ihre Schuld eingestanden. Die beiden anderen erklären, daß sie nicht am Morde beteiligt gewesen seien. Nach einer anderthalbstündigen Beratung verurteilte das Gericht Jakob Podiwalow zu lebenslänglichem Zuchthaus, Paul Karagin zu 15 Jahren Zuchthaus, Nikita Barak und Jan Tafamow zu je zehn Jahren Zuchthaus, außerdem alle insgesamt zu fünf Jahren Ehrverlust. Podiwalow und Tafamow nahmen das Urteil nicht an. Sie erklärten sich für unschuldig. Das Urteil machte auf die Angeklagten trotz ihrer Jugend — Tafamow zählt erst 18 Jahre — ersichtlich wenig Eindruck. Mit zynischem Lächeln verließen sie den Gerichtssaal.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

A. L. Der gewerbsmäßige Vermittler darf unseres Erachtens für den Nachweis einer Wohnung eine Provision vereinbaren und fordern. Selbstredend darf sich diese Provision nur in angemessenen Grenzen bewegen.

Verantwortlich: für den politischen und den allgemeinen Teil: J. V. Theodor Kanta; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den Anzeigenteil: B. Sikorski. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznań.

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Frau Erinnerung.

Ein kleines Stübchen, aber traut und sauber. Auf dem Fenstertritt sitzt am Nähtisch emsig stichelnd ein altes Mädchen, und das bin ich. Vorübergerauscht ist meines Lebens lauter, bunter und heißer Arbeitstag, Feierabend ist's geworden. Wenn ich so still und einsam sitze, dann gleitet immer eine lichte Frauengestalt herein, setzt sich mir gegenüber und schaut mich mit stillen, tiefen Augen an. Und ich fühle den Blick dieser Augen, auch wenn die Hände fleißig weiter nähen. Unter dem Eindruck dieser Augen wacht in mir vieles auf, was des langen Lebenstages Arbeitsgeräusch übertönte, und längst dahingegangene Menschen werden wieder lebendig und stehen lebenswarm vor meinem Geistesauge.

Zuerst des geliebten Vaters teure Gestalt in ganz anderem, klarerem Lichte noch, als das Kind sie einst geschaut. Und er war doch schon des Kindes höchstes Ideal, der geliebte und vermeintlich alles wissende und alles könnende Vater.

Die erste wissentliche Erinnerung an ihn stammt aus meinem vierten oder fünften Lebensjahre. Im Weinlaubengang, der das elterliche Haus umgab, glänzten im Sonnenschein die reifenden blauen und gelben Trauben. Ich stand auf des Vaters Schoß und griff danach und mag dabei wohl allerlei sich überstürzende Pläne aus meinem kleinen Hirn zutage befördert haben, denn noch heute klingt mir im Ohr des Vaters eindringliche Mahnung: „Martha, Martha, Du hast viel Sorge und Mühe, eins aber ist not!" Zum fünften Geburtstag bekam ich eine Fibel und rannte zum Schulanfang heimlich mit zur Schule, der gute Lehrer teilte wohl vom Überfluß der anderen der kleinen Übereifrigen auch eine Tüte zu. Ich durfte nun mit elterlicher Genehmigung weiter zur Schule gehen, mußte aber auch daheim mit meinen kleinen Händen schaffen, so viel ich konnte. Vor 60 Jahren war ein großer Bauer noch kein Herr, und die Familienglieder, auch die kleinen schon, mußten in Wahrheit lernen: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen." Leicht ist mir das wahrlich nicht geworden, körperliche Ungeschicklichkeit und große Neigung zu den Büchern machten sich schon damals bemerkbar. Aber darin war der Vater unerbittlich. Er selbst hatte in einer größeren Stadt eine gute Schule besucht und hätte sich gern einer Naturforscher-Expedition angeschlossen. Als einziger Erbe einer ländlichen Besitzung mußte er diesem Herzenswunsch entsagen. Er hat mir später erzählt, wie ihn sein Oberlehrer damit getröstet, daß auch kluge Menschen hinter dem Pflug hergehen müßten und daß es eine schöne Aufgabe sei, die Landwirtschaft mit Verstand zu betreiben. Aber ein Kind begreift eben doch vieles, vieles nicht, — wie oft hat mir mein Vater immer wieder gesagt: „Schick dich in die Welt hinein, denn dein Kopf ist viel zu klein, als daß sich schickt die Welt hinein!" Er hat sich in sein Los geschickt, ist fleißig, ach so sehr fleißig gewesen. Hat auch mit seinen Geistesgaben seinen Mitmenschen treulich und uneigennützig gedient. Am Abend, nach des Tages harter Arbeit oder am Sonntag wurde die Stube nie leer von Ratbegehrenden, und des Vaters gewandte Feder wurde immer wieder in Anspruch genommen. Er trug ein inneres Martyrium, das ich erst viel später in seiner ganzen Schwere erkannte, nie zur Schau. Gott hatte ihm als Gegengewicht einen goldenen Humor gegeben und seine guten, dunkelblauen Augen leuchteten oft in so gutmütigem Spott über sein leichtgläubig Töchterlein und dessen rosenrote Illusionsbrille.

Dem sechsjährigen Kinde und dem Hunde Pluto wurden bereits 30 Schafe zum Hüten anvertraut, weit ab vom Wohnhaus, am Waldesrand. So lange die Nachbarssöhne nebenan die Kühe hüteten, ging es noch. Waren die aber nach fröhlichem Zuruf heimgetrieben, dann waren die Tränen stromweis über des Kindes Gesicht, weder Plutos mitleidiges Schwanzwedeln noch sein zärtliches Handlecken trösteten. Erst wenn des heimholenden Großknechts Gestalt in der Ferne sichtbar war, versiegte der schier unerschöpfliche Quell. Rasch getröstet, schlang ich inbrünstig meine Arme um des gutmütigen, baumstarken Menschen Hals, und unter Lachen und Scherzen wurden die Schäflein heimwärts getrieben.

Als ich älter wurde, wuchsen natürlich auch die Aufgaben. Es gab damals noch keine Kartoffeldämpfer, da mußten die großen, eisernen „Viehtöpfe" vor der Schule gefüllt werden, zu einem Viertel mit kleingeschnittenen, sauber abgekratzten Runkel- oder Kohlrüben, darüber kleine, sauber gewaschene Kartoffeln, — auch das Vieh will reinliches Futter, sagte der Vater. Nach der Schule mußten im Winter Rüben im Hacktrog gestampft werden; hatten wir diese Arbeit ein wenig oberflächlich gemacht, und der Vater tadelte mit ein paar Worten, das schmerzte mehr als Schläge.

Daß wir in der Schule gut aufmerkten, unsere Schularbeiten ohne jeden Antrieb machten, war dem Vater selbstverständlich; mich etwa einmal über einen Lehrer daheim zu beklagen, wäre mir nie in den Sinn gekommen, vielleicht auch schlecht bekommen. Gottlob, war auch nie Grund dazu vorhanden.

Der Schule entwachsen, gingen in unserer Gegend auch die Haustöchter mit in die Scheune, um mit dem Flegel zu dreschen. Unser Nachbar fing schon nachts um 2 Uhr an, uns weckte der Vater erst um 3 Uhr. Einmal rief er dringend, ich möge doch schnell kommen, er wolle mir etwas Wunderbares zeigen. Schnell schlüpfte ich in die Kleider, der Vater, in der Haustür stehend, zeigte nach oben: „Sieh mal, wie schön leucht' uns der Morgenstern!" Wie schwer wurde dem halbwachsenen Mädchen in der Winterkälte das so frühe Aufstehen aus dem warmen Bett! Wie schwer erst das Takthalten beim Dreschen! Nach dreistündiger Arbeit gab's das erste Frühstück; das schmeckte dann aber auch sehr gut.

War der Vater auch fest in seinen Bestimmungen, das Kind fühlte immer seine große, mitfühlende, verstehende Liebe hindurch. Wenn ich das Psalmwort lese: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten", dann tritt mir unwillkürlich immer meines Vaters Bild vor Augen. Wie wußte er auch später einmal sein seelisch zusammengebrochenes Kind aufzurichten, zu trösten mit dem Wort: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen."

Mein Vater war kein Frömmler, aber fromm und treu und zuverlässig. Jedem Scheinwesen abhold, hat er uns immer wieder eingeprägt: „Lieber mehr *sein*, als scheinen!" Einen weiten, offenen Blick und Verständnis hatte er für alles Schöne und Gute in der Welt, besonders in der Natur. Blumen liebte er sehr, und der sonst so Sparsame gab für seltene neue Samen und Pflanzen verhältnismäßig viel Geld aus. Dafür hatte er aber gar keine anderweitigen kostspieligen Angewohnheiten, er rauchte und trank nicht, spielte und tanzte nicht. Er versuchte sich auch selbst mit Kreuzungen von allerlei Samen. Ich erinnere mich, daß er auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung in der Kreisstadt dreißig Kartoffelsorten zeigte. Diese Ausstellung ist mir deshalb so gut im Gedächtnis geblieben, weil sie der Fünfzehnjährigen einen heftigen väterlichen Tadel eintrug. Vater blieb bei seinen Kartoffeln und Samen, und ich mußte bei einer besonders schönen, starken Rasse-Färse Wache halten. Leider hatten wir für dieselbe kein besonderes Abteil bekommen, sie war vielmehr im Abteil eines nicht sehr gut beleumundeten Dorfgenossen untergebracht. Die Preiskommission blieb bewundernd bei dem Tier stehen, der schlaue Bauer gab sie als sein Eigentum aus und strich den Preis ein. Ich hatte mich wieder einmal für das praktische Leben ungeeignet erwiesen und des Mannes Dreherei gar nicht gemerkt. Immer mehr trat das zutage und meine Zukunft war für meinen erfahrenen Vater wohl eine ernste Sorge. Lehrerin wollte ich gern werden, aber des Gesanges Gabe war mir versagt, und die Tugend der Geduld konnte man mir nur in sehr geringem Grade nachrühmen. Lieber noch wäre ich ja Schriftstellerin geworden, die Marlitt war gerade sehr in Mode und natürlich auch mein Schwarm. Es gab damals weder Volksschullehrerinnen, noch Buchhalterinnen, noch Postbeamtinnen usw. Deshalb trat ich auf meines Vaters Anregung, 17jährig, in einen Beruf, der mein liebehungriges Herz ausfüllte und in dem ich sehr glücklich geworden bin, — ich stellte meine Kräfte in den Dienst der Kranken, Mühseligen und Beladenen. Mein lieber Vater konnte sich an dem Glück seines Sorgenkindes noch viel Jahre freuen. Wundervoll waren die Besuche, die ich alljährlich zu ihm machen konnte. Da sind wir zusammen gewandert, und er hat mir erzählt vom Landwirtschaftlichen Verein, den er gründen half, von den Maschinen, die fürs allgemeine Wohl angeschafft wurden, von Wahlreden, die er hatte halten müssen, von neuen und alten Büchern. Wie gerne hörte er auch Holtei und Reuter, wie herzlich konnte er dann lachen, und seine guten, dunkelblauen Augen leuchteten dann förmlich. So hat er den Seinen nicht nur, sondern auch seinen Mitmenschen treu gedient nach dem Maß seiner Gaben und Ausbildung. Er ist auch geehrt und anerkannt worden, obwohl er nichts scheinen wollte. Allmählich wurde aber der Körper immer mürber, der Geist blieb klar und hell bis zuletzt. Sein 80. Geburtstag wurde sehr gefeiert, die Kreisbehörden brachten Glückwünsche und das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen, der Gutsherr mit seiner liebenswürdigen Frau brachten einen silbernen Fruchtkorb. Aber das liebste Festgeschenk war ihm doch der Besuch aller seiner Kinder und Enkel.

Von da an ging es rasch abwärts mit den Kräften, bald konnte er das Bett nicht mehr verlassen, nahm aber immer noch regen Anteil an allen Weltereignissen, gab Rat, wenn er begehrt wurde. Eine zunehmende Lähmung des Zungenbandes erschwerte aber die Verständigung immer mehr, und einer nach dem anderen blieb weg. Es hat ihm wohl wehgetan, aber das sei nun einmal der Welt Lauf, meinte er.

Über 84 Jahre war er, als er heimging, und zu seinem Begräbnis war noch einmal die ganze Umgegend zusammengeströmt, dem schlichten Mann das letzte Geleit zu geben. Er wollte kein Gepränge, keine Kränze, nicht einmal einen Denkstein, der müsse im Herzen seiner Kinder und Wallfahrtsgenossen aufgerichtet sein. Ein schlichter Stein bezeichnet aber doch die Ruhestätte seiner irdischen Hülle, und ich stehe still sinnend davor. Da pocht mit etwas rauher Hand die Gegenwart an meine Tür, aufblickend, merke ich, daß Frau Erinnerung lautlos verschwunden ist. Aber ich weiß, sie kommt wieder, wenn ich allein und einsam sitze, dann wird's immer warm und lebendig im Stübchen. Frau Erinnerung ist Alterstrost und Altersfreude.

A. K.

Frauensitzung auf der Hauptversammlung des V. D. A. in Kulmbach.

Während der Hauptversammlung des *Vereins für das Deutschtum im Auslande*, die vom 2. bis 6. August in *Kulmbach* stattfand, war ein Nachmittag den *Beratungen der Frauenortsgruppen* gewidmet, die von Frau Würzburger aus Dresden geleitet wurden. Die so wichtige Aufgabe der Betreuung der Auslandsdeutschen und der Erweckung des Interesses der Inlandsdeutschen für diese Fürsorgearbeit ist von einer großen Anzahl von deutschen Frauen mit lebendigem Eifer und eindringendem Verständnis aufgenommen worden. Davon geben die Arbeitsberichte der 60 Frauenortsgruppen Kunde, die von der verdienstvollen Leiterin der Mittelstelle in Berlin, Frau *Kunkel*, erstattet wurden. Das Bild der Tätigkeit der einzelnen Gruppen ist ein sehr mannigfaltiges. Allenthalben wird versucht, durch Eingehen auf die besonderen Verhältnisse der Bevölkerung Einfluß zu gewinnen, um die Ideen des Vereins verbreiten zu können. Die Arbeit, die allen Frauenortsgruppen gemeinsam am Herzen liegt, ist die *Unterhaltung des Kinderheims in Krossen*, in dem viel Segen an auslandsdeutschen Kindern — meist handelt es sich um Waisen — gestiftet wird. Zahlreiche Abbildungen und ein Modell des gesamten Anwesens, bis in die Einzelheiten liebevoll ausgeführt, veranschaulichten die Berichte und warben neue Kräfte für diese Arbeit. Frau Straub aus Frankfurt a. M., die Vorsitzende der größten Frauengruppe, berichtete über die innere Organisation ihrer Gruppe, die Kassenführung, die Methoden der Einziehung von Geldern und die Kontrolle und gab so den anwesenden Leiterinnen anderer Frauengruppen in dankenswerter Weise praktische Winke, wie die Arbeit zweckmäßig und fruchtbar einzurichten sei. Frl. D. M. Badt aus Hamburg schilderte die Schulgruppenarbeit, diesen wichtigsten Zweig der Tätigkeit des V. D. A., und betonte die Notwendigkeit, schon die Jugend für die völkische Arbeit zu erziehen. Der Eifer und das Verständnis der Jugend dafür erwies sich anläßlich des *Ferienaustausches*, mit dem bereits im vergangenen und auch in diesem Jahre gute Erfahrungen gemacht worden sind, und der noch weit mehr ausgebaut werden soll. Schließlich berichtete Frau C. von Bose, die Vorsitzende der Frauengruppe in Hamburg, über die großzügige Veranstaltung der *Hamburger Werbewoche*, die nicht nur materiell ein gutes Ergebnis erzielte, sondern auch vorbildlich dargetan hat, wie Männer-, Frauen- und Jugendortsgruppen sich zu gemeinsamer Leistung zusammenfinden sollen und können. Nach kurzer Erledigung einzelner Organisationsfragen setzte eine angeregte Aussprache ein, die in dem einmütigen Entschluß gipfelte, die *Pflege des deutschen Volksgedankens* als die vornehmste Aufgabe der Frau mit Treue fortzusetzen.

Von der Brennschere.

(*Zu ihrem 50. Geburtstag.*)

Die Franzosen nehmen für sich die Ehre in Anspruch, daß ein Pariser Friseur es im Jahre 1872 war, der die Brennschere erfand und sich durch diese Tat ein so stattliches Vermögen erwarb, daß er mit 45 Jahren bereits den Posten eines Coiffeurs mit dem bequemeren eines Rentiers vertauschen konnte. Da es sich bei der Brennschere um eine „haarige Angelegenheit" handelt, haben die Zunftgenossen des Herrn *Marcel* — also lautet der Name des Jubilars — beschlossen, im Pariser Lunapark eine ganze Woche lang zu feiern, mit Essen, Trinken, Tanzen, Feuerwerk, Wettfrisieren, Preis-Ondulieren. Außerdem wird Herr Marcel noch seine eigene, wohlgebrannte, hoffentlich reichgelockte Büste aus Wachs erhalten — ein Geschenk, das sicher sehr porträtähnlich sein wird und das ihn in Gedanken in das Jahr 1872 zurückführt. Damals las man über die Modefrisur der holden Weiblichkeit in einem Kalender folgendes: „Des unförmlichen Chignons, der sich lange genug einer unbegrenzten Herrschaft erfreut hatte, ohnedies müde, beschlossen die tonangebenden Damen, das Haar in hoch aufgesteckte Puffen oder rings um den Hinterkopf geschlungene Rollen zu ordnen, von wo einzelne längere und kürzere Locken wie absichtslos entschlüpften, während das Vorderhaar in welligen Bandeaux oder leichten Löckchen die Stirn bedeckte, zuweilen auch querüber in einem geraden Strich abgeschnitten war, wodurch die fashionablen Damen lebhaft an gewisse Knabenporträts aus dem Mittelalter erinnerten. Anstatt der niedlichen Bandschleifen krönte wohl ein hoher spanischer Schildkrotkamm, auch Giraffenkamm genannt, die à la Psyche oder à la Diana de Poitiers getauften Frisuren, doch waren daneben die Odalisken, die Monbelli- und Margherita-Schleifen, und wie sie sonst alle heißen mögen, noch zahlreich vertreten."

Die Brennschere hat allen Launen der Göttin Mode zum Trotz noch heute ihre Bedeutung behalten, wenn es heißt: sich schön zu machen. Sie hat sich sogar zum wesentlichen Bestandteil so manchen Herren-Toilettentisches emporentwickelt und das alte Sprichwort Lügen gestraft, daß gebranntes „Kind" das Feuer scheut. Freilich — man läßt sich heute nicht mehr die Haare brennen, sondern ondulieren, wie man sich nicht mehr den Kopf waschen läßt, sondern schamponieren. Der Kopf, der heute in der Gesellschaft „gewellt" erscheinen will, hat dieses Vergnügen in Berlin augenblicklich rund mit einem blauen Lappen zu bezahlen — es sei denn, daß man selbst über die Kunst der Hand verfügt, dem zur Frisur gezwungenen Gelock mit Hilfe der glühenden Schere die wellige Form zu geben, die dem Köpfchen Lieblichkeit verleiht.

Ehrlich, verehrter Herr Marcel — sind Sie überhaupt der Erfinder der ersten Brennschere gewesen? Vielleicht der Ihrigen, mehrwelligen. Im übrigen aber lesen Sie vielleicht die alten römischen Schriftsteller nach, die uns in gebundenem Wort davon Zeugnis ablegen, daß auf dem Putztisch der vornehmen Dame selbst damals schon das Brenneisen nicht fehlen durfte. C. A. Boettiger sagt in seinem kulturhistorisch peinlich genauen Buch „Sabina oder Morgenszenen im Putzzimmer einer reichen Römerin" (Leipzig, 1806): „Daß man sich der Kämme, die gewöhnlich aus poliertem Buchsbaumholz oder Elfenbein verfertigt und dabei oft in der Mitte mit eingegrabenem Bildwerke geziert waren, und eines einzelnen runden Eisens mit einem Griff zum Brennen der Haarlocken, schon damals zu bedienen wußte, wissen unsere Leserinnen schon aus den Übersetzungen römischer Dichter, und es bedarf keines Erweises." Vielleicht aber wollen die Pariser Coiffeure gar keinen solchen Erweis, weil sie dann auf ihr schönes Fest im Lunapark verzichten müßten und Collega Marcel nicht feiern könnten, der da sicherlich behauptet: das Ei des Columbus hinsichtlich der Brennschere liegt eben darin, daß man mit zwei Eisen, die sich scherenmäßig fest aufeinander legen, das Frauenhaar zu brennen hat. Somit wollen wir dem Jubilar getrost diese Errungenschaft überlassen: zwei Eisen im Feuer!

Umschau.

Von der niederrheinischen Frauenakademie. Am 10. Oktober beginnt der neue zweijährige Lehrgang an der niederrheinischen Frauenakademie zur Ausbildung als Wohlfahrtspflegerin, dessen Abschluß eine staatliche Prüfung ist. Bei der kürzlich abgehaltenen Prüfung über den verflossenen Lehrgang würden 8 von den 24 Bewerberinnen, die bereits das staatliche Kranken- oder Säuglingspflegeexamen abgelegt hatten, geprüft für das Gebiet „Gesundheitsfürsorge", 13 entsprechend ihrer pädagogischen Vorbildung für das Gebiet „Jugendwohlfahrtspflege" und 3 für das Gebiet „Allgemeine und wirtschaftliche Wohlfahrtspflege". Die Prüfung nahm einen guten Verlauf; alle Bewerberinnen bestanden; 11 konnten mit dem Prädikat „sehr gut" ausgezeichnet werden. Für bereits tätige Fürsorgerinnen wird am 3. Oktober ein viermonatiger Nachschulungskursus eröffnet, der mit einer staatlichen Abschlußprüfung endigt. Die Teilnehmerinnen können hierdurch die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin erwerben. Ebenso wird am 9. Oktober ein Kursus zur „Erlangung der Lehrbefähigung in Säuglings- und Kleinkinderpflege für technische, landwirtschaftliche oder Gewerbelehrerinnen" beginnen, der sich über drei Monate erstreckt und mit einer Prüfung abschließt. Außerdem eröffnet die Niederrheinische Frauenakademie am 2. Oktober ein pflegerisches Proseminar, das als einjähriger Ausbildungskursus die für die Gruppe der „Gesundheitsfürsorge" geforderte pflegerische Vorbildung vermitteln soll.

Eine Frau als Völkerbunddelegierte. Die englische Regierung hat als stellvertretenden Delegierten für die Völkerbundtagung eine Frau ernannt. Es ist dies Mistreß Coambtenant.

Von der Mode.

Die Wiederkehr der Ohrringe. Selten noch sind so verschiedenartige und vielgestaltige Haarfrisuren modern gewesen als heutzutage. Es gibt Hutfirmen in Paris und London, die die Damenhüte in drei verschiedenen Größen vorrätig haben, ganz klein für Tituskköpfe, mittelgroß für Damen, die die normale glatte Frisur lieben, und für Amerikanerinnen besondere Größen, weil diese ihr Haar ganz breit und abstehend tragen. Zu diesen Frisuren gehören Kämme, Spangen und Schleifen, und im Zusammenhange mit dieser neuen Mode des Haarschmucks kommen auch die Ohrringe immer mehr auf, die in der letzten Zeit nur noch von wenigen Damen getragen wurden. Die angenehme Wirkung des Ohrringes hängt davon ab, daß man die zu dem Gesicht passende Form wählt. Ein langes schmales Gesicht verlangt runde Reifenohrringe, die die Schärfe der Linien mildern, rundliche volle Gesichtszüge dagegen werden durch lang herabhängende Ohrringe günstig beeinflußt. Pikante unregelmäßige Gesichter wirken am besten mit kleinen Ohrringen, die sich eng an das Ohr anschmiegen.

Praktisches.

Gleichmäßige Abnutzung von Scheuertüchern. Da bekanntlich beim Gebrauch des Schrubbers die Scheuertücher in der Mitte rasch schadhaft werden, während die Ränder noch gut erhalten sind, sollte man sie in der Weise verwenden, daß man in die Mitte ein nicht zu großes Loch schneidet, das man mit starkem Faden ringsum rasch säumt. An diesem Loch schiebt man das Tuch über den Schrubberstiel und hat nun die Gewißheit, daß erst sämtliche Ränder gleichmäßig abgebraucht werden. Sind diese dünn und schadhaft geworden, dann heftet man das Loch mit kleinen Flicken zu und verbraucht nun erst das Tuch auch in der Mitte. Seine Gebrauchsdauer ist dadurch verdoppelt, ja verdreifacht. Zudem hat man noch den Vorteil, mit ihm ohne Unterbrechung wischen zu können, da es nicht fortwährend vom Schrubber abgleitet.

Wie erhält man silberne Bestecke ohne Putzen blank? Silber- und Alpakkasilber-Bestecke tauche man nach dem Abwaschen in heißes Wasser, dem man auf ½ Liter 1 Teelöffel voll Salmiakgeist zufügt, um sie darauf sofort mit weichen Leinentüchern nachzureiben und zu polieren.

Rasche Ausbesserung von Kleiderrissen. Beim Umherstreifen in Wald und Feld bringen namentlich lebhafte Kinder oft eingerissene Kleider mit heim, die beim Stopfen mit passendem Garn viel Mühe und Arbeit verursachen. Unterlegt man diese jedoch mit einem Stückchen Guttapercha, nachdem man sie mit allen ausgerissenen Fäden wieder sorgsam ineinanderschob und zusammenpaßte und bedeckt sie noch mit einem Stückchen möglichst gleichfarbigem, dunklem Futterstoff oder Satin, dann halten sie nach Überplätten mit heißem Eisen wieder tadellos zusammen und sind bei sorgsamer Arbeit von außen nicht mehr sichtbar.

Rezepte.

Pommersche Kartoffelsuppe. 3 Pfund geschälte, rohe Kartoffeln werden weichgekocht, die Hälfte davon zu feinem Mus zerrührt, mit Essig, Wasser, braunem Sirup und etwas Zucker zu einer süß-säuerlichen Suppe verrührt, die andere Hälfte unzerschnittene Kartoffeln dazu gefüllt und reichlich braun gebratener Speck und Zwiebeln beigefügt.

Bayerische Kümmelsuppe. 1 Pfund klein geschnittenes Schwarzbrot wird mit einer kleinen Zwiebel, einem gestrichenen Teelöffel Kümmel und 2 Litern Wasser langsam weich und sämig gekocht, durch ein Sieb gerührt, Milch oder Sahne, Salz und Butter dazu gegeben und angerichtet.

Mischobst und Grießklöße. In ½ Liter leicht gesalzene Magermilch gibt man walnußgroß Fett, einige Tropfen Appels flüssige Speisefarbe Eigelb und läßt soviel feinen Grieß unter ständigem Kochen und Rühren einlaufen, bis sich der Teig vom Topfe löst. Wenn halb erkaltet, fügt man eine reichliche Messerspitze Backpulver bei, läßt sie 10 Minuten garziehen und legt sie in die gebundene Brühe des zuvor gekochten Mischobstes.

Graupen mit gebackenen Pflaumen. Ganze, grobe Graupen kocht man mit reichlich Wasser, einer Zwiebel und wenig Salz weich und sämig, schmeckt sie mit Zitronensaft leicht säuerlich ab, fügt frische Butter und zuletzt die Pflaumen mit ihrem Saft bei und richtet sie über geröstete Semmelbröckchen an.